

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 272.

Sonntag, den 21. November 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Peters a. D.

Zum Prozeß Peters, dessen Ergebnis wir gestern mittheilten, schreibt der „Vorwärts“:

„Dr. Karl Peters, der gefeierte Kolonialheld, ist endgültig abgethan. Der kaiserliche Disziplinarhof hat das Urtheil der Disziplinarkammer bestätigt und noch verschärft. Peters ist als unwürdig erkannt worden, Beamter des Deutschen Reiches zu sein. Seine Rolle ist ausgespielt.“

Die Disziplinarkammer hatte die wider Peters erhobenen Anklagen nur zum Theil für berechtigt gefunden, sie hatte ihn wegen der Hinrichtung des Negeren Mabruk und wegen falscher Berichterstattung an seine vorgesetzte Behörde des Amtes enthoben. Die Anklagebehörde sowie der Verurtheilte erhoben Berufung gegen dieses Urtheil; jene weil sie auch einen Schiedspruch wegen anderer Anklagepunkte forderte, dieser weil er die letzte Möglichkeit einer Freisprechung nicht unversucht lassen wollte. Aber Peters mochte wohl schon ahnen, daß seiner nichts Günstiges warte, er hatte sich nach England geflüchtet und erschien nicht persönlich vor dem Gerichtshof. Dafür bemühten sich seine Verteidiger auf's Eifrigste, seine Sache zu führen, eine Sache, an der jene zahlreichen Kolonialschwärmer Antheil nahmen, welche die rückfälligen Vergewaltigungen der Schwarzen mit dem Kulturzweck, den sie angeblich im schwarzen Erdtheil verfolgen, für vereinbar halten.

Doch der Gerichtshof hat eine solche Moral nicht gelten lassen, er hat auch wegen der Auspeitschung der Negerweiber und wegen der Hinrichtung eines dieser Weiber, die Peters kurz zuvor als Konkubine benützt hatte, ihn schuldig erkannt.

Damit ist dem öffentlichen Rechtsgefühl insoweit genüge gethan, als festgestellt worden ist, daß eine Persönlichkeit wie Peters ein Beamter des Reiches nicht sein darf. Ob Verbrennen wie diejenigen, die er begangen, nicht noch vor einen anderen Richter gehört hätten, als vor den Disziplinarrichter, ist eine andere Frage.

Genug, die Hauptsache ist, ein häßlicher Schandfleck ist weggewischt worden. Von der deutschen Kolonialpolitik, die so viel häßliches gezeitigt und bisher dem deutschen Volke wahrlich noch nichts Gutes gebracht hat, darf wenigstens gesagt werden, daß sie solche Scheußlichkeiten, wie sie die Leist, Wehlan, Schröder, Peters begingen, doch nicht ruhig duldet, sondern letztere immer noch ihre Richter finden.

Unvergessen aber muß bleiben, wer den Anstoß zu dieser Reinigung des deutschen Namens und der deutschen Ehre gegeben hat. Das muß um so mehr geschehen, als einer der Verteidiger des Dr. Peters es fertig gebracht, den Abg. Bebel in bösarigster Weise anzugreifen. Solche Angriffe sind zu lächerlich, als daß wir uns mit ihnen weiter zu befassen brauchen. Bebel ist es gewesen, der die „zivilisatorische“ Thätigkeit des Dr. Peters im März 1896 vor dem Reichstag zur Sprache brachte, nachdem die Regierung und besonders die Kolonialabtheilung unter ihrem damaligen Direktor Dr. Kayser, obwohl sie Kenntniß hatten von den Thaten des Mannes, diesen doch immer noch zu schützen und zu halten versucht hatten. Dem Unwillen des Reichstags und der öffentlichen Meinung konnte die Regierung nicht widerstehen und leitete die Untersuchung gegen Peters ein.

Hoffen wir, daß die Aburtheilung des Dr. Peters auf lange Zeit günstige Wirkungen auf die kolonialpolitische Thätigkeit, die von deutscher Seite ausgeht, ausüben möge. Wenn schon kolonialpolitische Experimente gemacht werden sollen, so sollen doch wenigstens dabei nicht die elementarsten Grundsätze der Humanität mit Füßen getreten werden!

Die „Volksztg.“ glossirt den Prozeß, wie folgt: „Der große Peters, der einst als gefeierte Tagesgröße von Festmahl zu Festmahl geschleppt wurde, der sich anstaunen ließ als „Uebermensch“, nachdem er seine Rolle als „gelangweilter Gymnasiallehrer“ ausgespielt hatte, hat durch den gestern gegen ihn gefällten Spruch seinen Lohn erhalten. Die zweite Instanz hat nur erkannt, wie man es im Volke erwartet hatte. Wenn die „Verdienste“, die sich Peters erworben haben soll, ausreichten wären, seine schweren Dienstvergehen, seine unerbürdige grausame und rohe Handlungsweise zu entschuldigen,

so gäbe es überhaupt keine objektive Rechtsprechung mehr. Dann hätte auch Freiherr von Hammerstein freigesprochen werden müssen, der sich um die Fehung der Stöckerei und Mudererei, um die Sozialisten- und Demokratentödterei im Sinne seiner Freunde und Gesinnungsgenossen unzweifelhaft „große“ Verdienste erworben hatte.“

Im Uebrigen hat die Persönlichkeit des Peters kein Interesse mehr für uns. Der Mann, der mit unseren Urtheilen zusammen in kindischer Weise gegen England gewettert hat, weicht seine Conquistadoren-Talente jetzt dem englischen Kapital. Daß er vor einiger Zeit ein Buch geschrieben hat über die beste Behandlung der Neger, setzt seinem Treiben die Krone auf, drückt ihn selbst aber in das Grotesk-Komische hinunter, mit dem er nach der Wahrnehmung unbefangener Leute schon längst viele Verlehrungspunkte hatte. Es wird stets ein starker moralischer Erfolg des deutschen Liberalismus der entschiedeneren Richtung und der Sozialdemokratie bleiben, daß sie den nationalliberal-antifemilischen Heros des Kolonialjahres Jahrzehnts von Anfang an richtig tozt haben. So wird noch so Mancher, der jetzt als verdienstliche Staatskassier bewundert wird, den Weg alles Fleisches gehen.

Bei dem Prozeß hat auch der frühere Chef des Kolonialwesens Dr. Kayser eine Rolle spielen müssen, wenn er auch nicht persönlich zugegen war. Die Verteidiger des Dr. Peters haben sich darauf berufen, daß alle die Thatfachen, die den Verurtheilten belasten mußten, im Auswärtigen Amt bekannt waren, daß aber Dr. Peters gleichwohl zum Reichskommissar ernannt worden sei, daß ihm das Auswärtige Amt einen Orden verschafft habe u. Was in der gestrigen Verhandlung nach dieser Richtung als kompromittirend für die früheren Gönner des Dr. Peters im Auswärtigen Amt geltend gemacht wurde, das bezeichnet jenes unglückselige, verkehrte, schändliche System, wemach „Schneidigkeit“ die erste Tugend eines königlich preussischen und kaiserlich deutschen Beamten ist. Peters war ja der Gipfel der „Schneidigkeit“.

Diese „Schneidigkeit“ hat uns nach innen und außen schon so viel Schaden zugefügt; sie hat uns schon so oft blamirt; sie hat die widerwärtigsten politischen Zwischenfälle gezeitigt. Schließlich fallen die Folgen aus ihre Begünstiger zurück. Peters ist gerichtet; aber die Leute im Auswärtigen Amt unter dem früheren Einfluß, die diesen Herrn, von dem man nicht weiß, war er mehr ein Kultur-Gigant oder ein Kultur-Kowboy — er war vielleicht beides, — so lange gehätschelt und getätschelt haben, wie es ging, haben auch nicht gerade glänzend abgeschritten.“

Und die „Frankf. Ztg.“ meint: Von Gerechtigkeit kann nie die Rede sein bei Unmenschlichkeiten, wie sie sich ein Peters erlaubt hat. Er war herrlich brutal und hat den Standpunkt in die Praxis überseht, den der im Kongostaat thätige Major Voshart in dem erwähnten Buche vertritt, indem er erklärt, der Neger sei ein blutdürstiges Raubthier, das nur durch das Auge und die Peitsche in Respekt erhalten werden könne. Im Kongostaat wird ja auch nach diesen Maximen gewirtschaftet, und die Weissen genießen dort den traurigen Ruhm, sich noch als weit blutdürstigerer Raubthiere gebärdet zu haben, als jemals der blutdürstigste Neger. Daß nicht in den deutschen Kolonien eine gleiche Unkultur zur ständigen Einrichtung wird, das ist der öffentlichen Entrüstung des deutschen Volkes über die vorgekommenen Barbareien zu danken, die erst das disziplinare Einschreiten zur Folge gehabt haben.

Man muß diese Einwirkung der öffentlichen Meinung um so nachdrücklicher betonen, als der erste Verteidiger von Peters sich zu dessen Entlastung darauf berief, daß dem Kaiser die Thaten von Peters bekannt gewesen seien, als er diesem das Patent verlieh, daß ferner dem Kolonialdirektor Dr. Kayser und dem Grafen Caprivi nicht nur die Thatfachen bekannt gewesen, sondern auch dem Kaiser die Briefe des früheren Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika, Freiherrn v. Soden, vorgelegt worden seien, worin dieser Bedenken dagegen erhob, daß man „einem solchen Menschen“ eine so verantwortungsvolle Stellung einräume. Der Vertreter der Anklage hat dagegen geltend gemacht, daß 1892 bis 1895 nur Ermittlungen stattgefunden hätten ohne ein laßbares Resultat. Man muß aber doch dem Verteidiger darin zustimmen, daß alle Welt Peters und sein System kannte, und es ist daher der Kolonialverwaltung mit vollem Recht zum schweren Vorwurf gemacht worden, daß sie trotzdem den Dr. Peters nicht nur als Reichskommissar beibehalten, sondern ihn sogar die Landeshauptmannschaft am Tanganyika angetragen hat. Aus den späteren Enthüllungen des Dr. Kayser ist ja bekannt geworden, wie starke Einflüsse für Peters in Bewegung waren, um ihm sogar den Gouverneurposten in Deutsch-Ostafrika zu verschaffen. Daß das überhaupt möglich war bei einem Manne, gegen den die nach Aufklärung der öffentlichen Meinung von Neuem angestellte Untersuchung ein so gravierendes Material zu Tage gefördert hat, wirkt wieder ein bezeichnendes Licht auf unsere inneren Verhältnisse!

Die Gefundung ist hier, wie auch sonst überall, aus dem Volke gekommen. Leider kann man aber noch von keiner vollen

Gefundung sprechen, so lange es möglich ist, daß Verbrecher wie Dr. Peters frei herumlaufen dürfen, weil sie nach juristischer Auffassung wegen ihrer Amtshandlungen in den Kolonien nicht strafrechtlich zu verfolgen sind. Die Dienstentlassung ist für Peters kaum noch eine Strafe. Er hat Sklaverei getrieben, indem er Weiber als Geschenke annahm und über sie ein sachliches Eigentumsrecht beanspruchte, er hat sich brutaler Freiheitsberaubung unter Anwendung öffentlicher Gewalt schuldig gemacht und sich bei Fällung seiner Todesurtheile mit den Grundrissen einer zivilisatorischen Rechtspflege in schärfsten Widerspruch gesetzt. Und doch soll man dagegen strafgesetzlich nicht vorgehen können, weil es im deutschen Schutzbereich geschehen ist, und dort die rechtlichen Anschauungen der Neger für die Beurtheilung maßgebend sein sollen! Das wird man schwer verstehen. Soll an dieser Auffassung aber wirklich festgehalten werden, dann erwächst daraus die dringliche Pflicht für die Regierung, ein genau umschriebenes Recht für die Schutzbereiche zu formulieren, das die Strafgewalt gegen die Eingeborenen regelt.

Die Begründung des Urtheils lautet: Es ist zunächst die Rechtsgültigkeit des Verfahrens bemängelt worden. Der Gerichtshof hat diesen Einwand nicht für stichhaltig erachtet. Im Weiteren ist eingewendet und unter Beweis gestellt worden, daß die Regierung die Anklagepunkte kannte und trotzdem die Untersuchung nicht nur nicht einleitete, sondern den Angeschuldigten noch beförderte. Der Gerichtshof giebt dies als möglich zu; dieser ist aber in seinem Urtheil unbeschränkt. Es kann für den Gerichtshof vollständig gleichgültig sein, ob die Regierung früher die Sachlage anders beurtheilt, der Gerichtshof hat lediglich das vorliegende Material zu prüfen.

Die Ladung der vorgeschlagenen Zeugen hat der Gerichtshof als unerheblich abgelehnt. Das Zeugniß des Lieutenant v. Bronsart kommt bei Beurtheilung dieser Lage wenig in Betracht; es kann daher sehr gleichgültig sein, ob und inwieweit Herr v. Bronsart glaubwürdig ist. Auch das Zeugniß des Lazarethgehilfen Whieft ist von keinem Belang. Was die Sache anlangt, so hat der Gerichtshof es als erwiesen erachtet, daß der Angeschuldigte den Mabruk hat hinrichten lassen, weil er ihn im Verdacht hatte, daß er mit seinen Weibern sexuellen Verkehr gehabt habe. Der Angeschuldigte hatte dazu kein Recht. Daß die Station anderenfalls gefährdet war, konnte der Gerichtshof nicht einsehen.

Es ist die Vernehmung von Sachverständigen beantragt worden, die bekunden sollen, daß die Verhältnisse am Kilimandschora andere als in Deutschland seien. Der Gerichtshof nimmt dies auch ohne Vernehmung von Sachverständigen an. Dies rechtfertigt aber noch nicht die Hinrichtung des Mabruk. Der Angeschuldigte muß auch gefühlt haben, daß er Unrecht begeht, sonst hätte er nicht einen solchen Bericht über die Hinrichtung an seine vorgesetzte Behörde erstattet. Der Angeschuldigte hat berichtet: Sämtliche Europäer auf der Station waren mit dem Urtheil einverstanden; das war eine Unwahrheit; zum Mindesten war der Major Kunert mit der Hinrichtung nicht einverstanden. Auch in der falschen Berichterstattung hat der Gerichtshof ein Amtsvergehen erblickt. Die Kriegserklärung an den Sultan Malaria erachtet der Gerichtshof für ein schweres Dienstvergehen, zumal dadurch die schlimmsten Folgen hätten entstehen können.

Der Gerichtshof ist der Ansicht, daß dem Angeschuldigten ein Recht auf die ihm geschenkten Weiber in keiner Weise zustand, und daß er ohne deren Willen sie nicht behalten durfte. Deshalb hatte er kein Recht, die Herausgabe der entflohenen Weiber zu verlangen, noch dieselben durchpeitschen zu lassen. Der Gerichtshof hält die Auspeitschung für eine besondere Grausamkeit. Auch die Hinrichtung der Jagobio hält der Gerichtshof für vollständig unberechtigt.

Daß diese Hinrichtung im Interesse der Sicherheit der Station geschah, hat im Uebrigen der Angeklagte selbst nicht behauptet.

Auch die Aeußerung des Angeschuldigten im „Hotel Bristol“ in Berlin hält der Gerichtshof für ein Vergehen, das der Würde eines Beamten nicht entsprach. Der Gerichtshof verkennt keineswegs die großen Verdienste, die der Angeklagte um die deutsche Kolonialpolitik sich erworben hat. Wenn der Vorderrichter sagte, diese Verdienste könnten nicht in Betracht kommen, weil dieselben in eine Zeit fallen, in der der Angeklagte noch nicht Beamter war, so ist dies vollständig unrichtig. Allein alle diese Verdienste nützen nichts, wenn der Gerichtshof zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Angeklagte sich Amtsvergehen schuldig gemacht hat, die es erforderlich machen, ihn nicht ferner im Amte zu belassen. Es ist daher, wie geschehen, erkannt worden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Eröffnung des Reichstages wird, wie es heißt, durch den Kaiser selbst erfolgen.

Nur neuer „Erbfeind“, um dessentwillen unsere Marine-Enthusiasten die Vermehrung unserer Flotte für nöthig halten — gemeint ist Haiti — verfügt, so schreibt die „Volkzeitg.“, über 7 aus Stahl und Eisen gebaute „alte Kisten“, die indeß zum Hüttern keinen Anlaß bieten. Der erst im Jahre 1895 vom Stapel gelassene Kreuzer „Trente a Pierrot“ hat bei einem Displacement von 950 Tonnen nur einen untergeordneten Geschwertsverth, außerdem hat er nur je ein 16- und 12-Centimeter-Geschütz an Bord. Drei Schraubendampfer aus den Jahren 1860 und 1875, die die Namen „22. Dezember“, „St. Michael“ und „1804“ führen, können überhaupt nicht in Betracht kommen, da sie völlig veraltet sind und nur 9 bis 10 Seemeilen Fahrt machen können. Das mächtigste Schiff der Flotte ist der „Dessalines“ von 1200 Tonnen Displacement, der wenigstens ein 18-Centimeter-Geschütz, vier 34- und zwei 30-Pfünder an Bord hat. Aber auch dieses Fahrzeug ist schon im Jahre 1883 vom Stapel gelassen. Endlich sind noch zwei Kanonenboote, der „Toussaint-Duverture“ und „Capois-la-mort“ zu nennen, die wenigstens 14 Seemeilen Fahrtgeschwindigkeit haben sollen, da sie im letzten Jahrzehnt gebaut sind. Irigend welchen Panzerschutz hat keines dieser Schiffe, so daß ein Treffer in den Maschinenraum sie „außer Gefecht“ setzen würde. Außerdem behaupten, wie der „Hamb. Korr.“ hervorhebt, Fachleute, daß die Mehrzahl der aufgeführten Schiffe zweifellos heute überhaupt nicht in Dienst gestellt werden könne. Die angeborene Tapferkeit der Haitaner beleuchtet am besten ein Vorfall aus dem Jahre 1872. Als Kapitän z. S. Batsch damals die Barkassen von den Fregatten „Viveta“ und „Gazelle“ abgeben ließ, um die beiden haitischen Kriegsschiffe wegzunehmen, sprang von diesen die ganze Besatzung, Offiziere und Mannschaften, über Bord und schwamm ans Land. Die Deutschen fanden die Schiffe menschenleer vor.

So sieht also der grimme Feind aus, der unserer „Flottenbewegung“ einen frischen Luftzug zuwehen soll!

Frankreich.

Der Fall Dreyfus. In der Dreyfus-Affäre fordert fast die gesammte Presse auf das energischste Scheurer-Restner auf, er möge noch heute den Namen des von ihm angeschuldigten Offiziers öffentlich bekannt geben, um dem gegen eine Anzahl Offiziere ausgestreuten Verdacht ein schnelles Ende zu machen. Der von der „Liberté“ als Schuldiger genannte Artilleriehauptmann de Rougemont protestiert mehreren Ausfragern gegenüber gegen die „unerhörte Verdächtigung.“ Mehrere Blätter erklären, die „Liberté“ befinde sich im Irrthum und konstatieren, de Rougemont, der übrigens noch Schwadronschef in der Reserve ist, habe aus rein persönlichen Gründen demissionirt. Die antisemitische „Libre Parole“ behauptet, das Ganze sei ein mit Hilfe eines hohen Beamten des Kriegsministeriums geschmiedetes Komplott. Dieser Beamte habe einen leichtfertigen Offizier umgarnt, um ihn zu kompromittiren und im geeigneten Augenblick als wirklichen Verräther hinstellen zu können.

Scheurer-Restner hat an den ehemaligen Artilleriehauptmann de Rougemont ein Schreiben gerichtet, in dem er sein Bedauern darüber ausdrückt, daß der Name de Rougemonts mit der Dreyfus-Angelegenheit in Verbindung gebracht worden sei, und de Rougemont gleichzeitig seine Hochachtung ausdrückt.

Der Bruder des Hauptmanns Dreyfus hat ein Schreiben an den Kriegsminister gerichtet, worin er den ehemaligen Major Grafen Esterhazy beschuldigt, der Verfasser des Briefes zu sein, in dem behauptet wurde, daß vertrauliche militärische Schriftstücke dem Agenten einer auswärtigen Macht ausgeliefert seien und der als Grundlage für die Anklage gegen den Hauptmann Dreyfus gedient hätte. Dieses Schreiben soll das bekannte Verzeichniß sein.

Der „Figaro“ bemerkt hierzu, Graf Esterhazy habe an den Kriegsminister ein Schreiben gerichtet, worin er gegen die Beschuldigung Einspruch erhebt und das Verlangen stellt, sich vor einem Kriegsgericht rechtfertigen zu können. Nach einer anderen Mittheilung soll Graf Esterhazy im September nach Italien gereist sein.

Der „Temps“ veröffentlicht einen von Scheurer-Restner an einen anderen Senator gerichteten Brief, worin er sein Bedauern über die Ungeheuerlichkeit ausdrückt, die im Prozeß Dreyfus dadurch begangen worden sei, daß den Mitgliedern des Kriegsgerichts ein geheim gehaltenes Schriftstück erst im Beratungszimmer unterbreitet wurde. Zugleich erklärt der Senator Scheurer-Restner, warum er in der einmal angeregten Angelegenheit so lange geschwiegen habe. Er sagt: Am 30. Oktbr. habe ich in einer halbamtlichen Unterredung mit dem Kriegsminister mit den Beweisstücken in der Hand nachgewiesen, daß das Begleitschreiben (bordereau), das Dreyfus zugeschrieben wurde, nicht von ihm ist, sondern von einem anderen. Ich bat ihn, eine Nachforschung nach dem wirklichen Schuldigen anzustellen. Der Minister, der nicht verlangte, daß ich ihm meine Beweisstücke lasse, versprach mir, die Untersuchung einzuleiten, die nur Thatfachen betreffen sollte, die sich nach dem Urtheil erheben lassen. Ich warnte ihn gegen sogenannte Beweisstücke jüngerer Datums, die wohl das Werk des wirklichen Schuldigen oder von Personen sein könnten, die ein Interesse daran haben dürften, die Gerechtigkeit und öffentliche Meinung irrezuführen. Der Minister verlangte, ich solle 14 Tage lang über unsere Unterredung nichts bekannt werden lassen, und verpflichtete sich, mir

das Ergebnis seiner Nachforschungen bekannt zu machen; seitdem habe ich vergebens gewartet und die 14 Tage sind um. Das ist der Grund meines Schweigens, das so lange geblieben hat.“

Der Bruder des Hauptmanns Dreyfus hat ein Schreiben an den Kriegsminister Willot gerichtet, in welchem er den ehemaligen Major Grafen Esterhazy beschuldigt, der Verfasser des Briefes zu sein, aus welchem hervorging, daß vertrauliche militärische Schriftstücke dem Agenten einer auswärtigen Macht ausgeliefert seien und welche als Grundlage für die Anklage gegen den Hauptmann Dreyfus gedient hätten. Dieses Schreiben, das vielgenannte „Bordereau“, enthielt das bekannte Verzeichniß. Der „Figaro“ bemerkt hierzu, Graf Esterhazy habe an den Kriegsminister Willot ein Schreiben gerichtet, in welchem er gegen die Beschuldigung Einspruch erhebt und das Verlangen stellt, sich vor einem Kriegsgericht rechtfertigen zu können. Nach einer anderen Mittheilung soll Graf Esterhazy im September nach Italien gereist sein.

Der Major Graf Esterhazy war im Jahre 1895 Bataillonskommandeur im 74. Infanterie-Regiment in Creuz. Im Jahre 1896 wurde er krankheits halber zur Disposition gestellt. Graf Esterhazy ist ungarischer Abstammung. Er diente im Jahre 1895 dem Hauptmann Cremieux-Foa als Sekundant in dem Duell mit Drumont, welches durch die Campagne des Marquis Morez gegen die jüdischen Offiziere veranlaßt wurde. Infolge der neuesten Veröffentlichungen dürfte die Dreyfus-Angelegenheit sowohl in der Kammer als im Senat zur Sprache gebracht werden.

Graf Esterhazy ist ein sehr schlecht beleuchteter Mensch. Er ist als Verschwender und Spieler bekannt, und sein lüderliches Leben läßt ihn als eine höchst zweifelhafte Existenz erscheinen. Daß Graf Esterhazy, der jetzt in Paris ist, von den Reportern anfangs nicht aufgefunden werden konnte, erklärt sich aus seinem fortwährenden Wechsel des Aufenthalts. Von seiner Frau scheint er in der letzten Zeit getrennt gelebt zu haben, wenigstens ist er lange nicht in der Wohnung seiner Frau in der Rue de Valenciennes gesehen worden. Er hat in Paris verschiedene Quartiere und auch im Auslande soll er mehrere Wohnungen haben. Seine erheblichen Spielschulden bezahlte er stets innerhalb 24 Stunden, obwohl er außer seiner Pension kein Einkommen besitzt. Der „Matin“ erzählt, daß der Major mit den Militärattachés mehrerer Botschaften verkehrte, sodaß bereits mehrmals der Verdacht des Generalstabes geweckt wurde. Esterhazy wurde oftmals überwacht, jedoch genügten die Indizien nicht zu einer regelrechten Anklage. Der „Matin“ wird übrigens wissen, daß der Kriegsminister persönlich von der Unschuld Esterhazys überzeugt sei.

Graf Esterhazy zeigt sich gegenüber den Interviewern sehr gesprächig und hat auch mehrere Zeitungsredaktionen besucht, um diesen eine höchst abenteuerliche Geschichte zu erzählen. Er sagt, er habe im Laufe seines bewegten Lebens häufig Darlehen bei jüdischen Geldleuten aufgenommen, welche infolge dessen zahlreiche von seinen Händen herrührende Schriftstücke besitzen. Er sei deshalb von dem Dreyfus-Syndikat als Opfer ausgewählt worden und an diesem Komplott gegen ihn habe auch der Oberst Picquard mitgewirkt, der früher im Kriegsministerium beschäftigt war und sich jetzt in Tunis befindet.

Am 20. Oktober, so erzählt Esterhazy weiter, erhielt er in Dammartin, wo er ein Landhaus besitzt, ein Schreiben mit den ersten Enthüllungen über das Komplott. Er begab sich unverzüglich nach dem Kriegsministerium, wo General Mathieu ihn ruhig anhörte und aufforderte, ein Memorandum über die ganze Sache einzureichen. Das that Major Esterhazy und fügte gleichzeitig den erhaltenen Brief bei. Am 27. Oktober weilte er in Paris und erhielt da abermals einen aus Druckbuchstaben zusammengesetzten, nicht unterzeichneten Brief, in dem er aufgefordert wurde, sich hinter der Herz-Jesulirche einzufinden, wo eine Dame, die sich für ihn interessire, ihm eine wichtige Mittheilung zu machen habe. Esterhazy begab sich zum Stellidichein, wo er eine tief verschleierte Dame antraf, die ihm sehr eingehende Einzelheiten über das Komplott mittheilte. In einer zweiten Unterredung machte die verschleierte Dame ihm Mittheilungen über die Rolle des Obersten Picquard, der für Dreyfus arbeite und bedeutende Summen vertheile. „Sie können sich aus diesem Komplote retten“, sagte die Dame, „Dank der Waffe, die ich Ihnen ausliefern.“ Und sie gab ihm die Photographie eines Schriftstückes, das Oberst Picquard angeblich aus dem Kriegsministerium entwendet hat und das die Schuld Dreyfus unwiderleglich beweist. Esterhazy sandte das Schriftstück nach London und schrieb an den Präsidenten der Republik, von dem er Schutz gegen die Freunde des Dreyfus verlangte. Dieser Brief blieb unbeantwortet, und nun richtete er einen zweiten an Herrn Felix Faure, in dem er mittheilte, daß er im Besitze des wichtigen Schriftstückes sei. Nun wurde er zum General Saussier beschieden, der ihm Vorschläge darüber machte, daß er mehrere freche Briefe geschrieben. Esterhazy erwiderte, er habe sich nur vertheidigt, da seine Vorgesezten ihn im Stiche ließen. Tags zuvor hatte Esterhazy an den Obersten Picquard geschrieben, dem er vorwarf, daß er das ganze Komplott gegen ihn angezettelt, sich von Untergebenen Schriftstücke verschafft und ein falsches Dokument Herrn Scheurer-Restner ausgeliefert habe. Er verlangte kategorisch Aufklärungen, die er aber nicht erhielt. General de Boisdeffre, Chef des großen Generalstabes, erhielt eine Abschrift des Briefes an den Obersten Picquard. Hierauf wurde Major Ester-

hazy neuerdings zu dem General Saussier beschieden, der ihn aufforderte, das für Dreyfus belastende Schriftstück auszuliefern, und dieses holte Esterhazy aus London, um es am Montag dem General Saussier einzuhändigen. Die Regierung werde aber, so schließt Esterhazy seine Erzählung, nicht eingestehen, daß sie die Photographie besitzt, da hierdurch folgeschwere diplomatische Zwischenfälle entstehen würden.

Daß Graf Esterhazy mit dieser mysteriösen Geschichte seine Sache verbessert hätte, wird wohl Niemand behaupten. Der Roman von der unbekanntem tief verschleierten Dame, die über wichtige Staatsdokumente verfügt, ist im Gegentheil sehr dazu angethan, den Verdacht gegen den Grafen Esterhazy zu verstärken.

Der Advokat Leblouis, welchen Scheurer-Restner mit der Ausarbeitung der Denkschrift an den Justizminister beauftragt hat, erklärte einem Mitarbeiter des „Temps“, das Beweismaterial für die Unschuld Dreyfus' sei geradezu erdrückend, nach dem Studium der Akten könne kein Mensch an der Unschuld des Deportirten zweifeln.

Die Chauvinisten schäumen vor Wuth. Sie sind sehr entrüstet über den Kriegsminister, der nach ihrer Meinung viel schärfer gegen die Familie Dreyfus hätte auftreten sollen. Rochefort verlangt Klipp und klar, man solle den Exhauptmann Dreyfus auf der Teufelsinsel erworben, um diesen unbequemen Menschen endlich los zu werden. Eine edle Seele!

Lübeck und Nachbargebiete.

20. November.

Arbeiterrisiko. Der Zimmermann W. Dunkel aus Balingen fiel Freitag gegen 11 Uhr Vormittags im Durchbau von Busch in der Königsstraße von der Leiter und brach sich das Schlüsselbein der rechten Schulter, so daß er sich in Behandlung des Herrn Dr. Bee begeben mußte.

Vom Tage. In Haft gerieth wegen Verdachtes des Diebstahls eines mit dem Namen Ad. Osbahr gezeichneten silbernen Löffels ein angeblich taubstummer Drahtwarenhändler. — Untersuchung ist eingeleitet bezüglich auf einem Holzlagerplatz vorgelommener Leisten Diebstahle und wegen eines einer am Weiten Lohberg wohnenden Frau gestohlenen Portemonnaies (Inhalt 4 Mk.). — Ein Arbeiter, welcher muthwillig das Dach eines einem Nachbarn gehörigen Stalles beschädigt haben soll, ist wegen Sachbeschädigung zur Rechenschaft gezogen.

Gefundene Sachen. Als gefunden sind bei dem Polizeiamte eingeliefert: eine Korallenkette mit Medaillon und ein Portemonnaie mit 2,20 Mk.

Reinsefeld. Aus dem Wahlkampfe. Hier tagte am Donnerstag den 18. d. M. in „Stadt Hamburg“ eine Wählerversammlung, welche von reichlich 400 Personen besucht war, in welcher der Kandidat der Konservativen, Herr v. Tungen, sprach. Dieser Versammlung ging eine Zusammenkunft der konservativen Vertrauensmänner voraus, in der interne Angelegenheiten zur Sprache kamen. So machte Gerichtsrath Malms die Mittheilung, daß es ihm gelungen sei, die geplante sozialdemokratische Versammlung zu verhindern, sodaß Reinsefeld von derartigen Versammlungen verschont bleibe. Der Wirth hat die gegebene Zusage nach etlichen Auseinandersetzungen zurückgezogen. Gleichzeitig theilte er mit, daß Herr v. Tungen in der freien Rede noch nicht so bewandert sei, und daß zur Unterstützung desselben Herr Domainenrath Rettig aus Rostock erschienen sei.

Nach Eröffnung der eigentlichen Versammlung entwickelte von Tungen sein Programm. Er betonte, daß er bei allen Fragen auf Bismarck schaue, um nach dessen Meinung zu handeln. Den Arbeitern will er das Recht zugestehen, zur Eringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen sich zu vereinigen. Aber gegen die Verheerungen der Arbeiter sei er und deshalb für Ausnahme Gesetze gegen die Sozialdemokratie, welche ja doch nur — hier folgten die Ausfälle wie freie Liebe, Abschaffung des Eigenthums u. s. w. — den heutigen Staat zu Grunde richten wolle. Redner ist gegen die Doppelwährung, ebenso gegen uferlose Flottenpläne; nur was unbedingt nothwendig sei, würde er bewilligen. Er schließt mit den Worten: „wenn die nationalen Parteien alle Kräfte einsetzen, dann bleibt uns der Wahlkreis erhalten.“ Nun kam der verschriebene Redner Rettig zum Wort. In seiner einstündigen Rede vermochte er die Anwesenden nicht zu fesseln. Er sprach für Doppelwährung, betonte aber, daß dieses kein Grund der Trennung sei, von dem segensreichen Wirken des Bundes der Landwirthe, gegen die Handelsverträge, gegen das Zuchtthaus, das die Sozialdemokraten schaffen wollen, über Transtfläger, kurz — wirbelte Alles wie Kraut und Rüben durcheinander. — Nach dieser Rede wurden die Versammelten in eine kleine Aufregung versetzt, als auf Anfrage des Vorsitzenden, ob Jemand das Wort wünsche, unser Genosse Weinheber sich meldete. Derselbe wies zunächst auf das Urtheil von Bismarck über die Konservativen hin und zeigte, wie die Sozialdemokratie ein Produkt der Verhältnisse sei. Er bedankte sich beim Vorsitzenden, daß er es fertig gebracht habe, unsere Versammlung zu vereiteln, und meinte, wenn die Sozialdemokraten dem Unsinne zustreben, wie es seitens des Referenten behauptet wurde, warum mache man es dann den Sozialdemokraten unmöglich, solchen Unsinne unter die Leute zu bringen. Dann könne doch die Zurückweisung nicht ausbleiben. Redner verstand es, den anwesenden Arbeitern klar zu machen, wen sie zu wählen haben. Während dieser Rede wurde seitens der Konservativen oftmals der größte Tumult verübt, was

unseren Genossen Gelegenheit gab, das musterhafte Verhalten der Arbeiter diesem Treiben gegenüberzustellen. Der folgende Redner, Lehrer Clausen, findet in dem Kandidaten der Konservativen auch nicht den Mann, den er seine Stimme geben kann. Die Referenten nahmen keine Veranlassung, auf die Bormwürfe des Genossen Weinheber zu antworten. In einem Schlusswort betonte der Vorsitzende, Herr Malmros, daß die Nationalsozialisten durch Aufstellung eines Kandidaten es wahrscheinlich zu einer Stichwahl zwischen dem Konservativen und Sozialdemokraten bringen. Er ersuchte die Anwesenden, wenn sie konservativ sind, diesem die Stimme zu geben, ebenfalls die Anhänger des Freisinnigen dem Freisinnigen und die des Sozialismus dem Sozialdemokraten. Auf keinen Fall darf ein Nationalsozialist die Stimme erhalten.

Mit dem üblichen Hoch schloß die Versammlung, worauf seitens der Sozialdemokraten ein Hoch auf Weinheber ausgebracht wurde.

Selmsdorf. Der Haselstock als Jugendbildner ist auch hier noch sehr beliebt. So wurde dieser Tage ein Mädchen wegen eines geringfügigen Vergehens derart geschlagen, daß noch am Tage darauf 12 Striemen deutlich sichtbar waren. Erfahrene Leute sind der Ansicht, daß die Prügelstrafe am beliebtesten ist bei solchen Lehrern, welche über die im persönlichen Auftreten, in der Autorität des Individuums liegenden pädagogischen Nachmittel nicht verfügen. Ein Lehrer, welcher zur Zügelung der Kinder derselben Mittel bedarf, mit denen man einst in den geworbenen Heeren Disziplin hielt, und die man sonst höchstens im Buchstaben gegen renitente Verbrecher anwendet, stellt seinen Fähigkeiten kein sonderlich günstiges Zeugnis aus. Fort mit dem Knüttel aus unseren Schulen! In Hamburg geht es ohne denselben ausgedehnt, kein Mensch vermisst ihn, weshalb sollte es in Selmsdorf nicht auch gehen? Und wer schlägt wohl einem Mädchen 12 Striemen??!

Segeberg. Eine öffentliche Wählerversammlung, einberufen von der nationalsozialistischen Partei, tagte hier selbst am Donnerstagabend in „Wickels Hotel“ und erkreute sich eines überaus starken Besuchs. Der Kandidat der Partei, Herr Damasko, eröffnete die Verhandlungen mit einer Klage über die unanständige Kampfesweise der Gegner und die Schwierigkeiten der Agitation und versprach, den Kampf auch in Zukunft vornehm und energisch weiterzuführen. Sodann erhielt Pfarrer Naumann das Wort zu einem etwa einstufigen Referat, in welchem er das bekannte nationalsoziale Programm (Flügel Naumann) — Arbeit, Freiheit, Macht — in formvollendeter, interessanter Weise entwickelte. Weltpolitik, Flotten- und Heeresvermehrung, Kolonien — und dazu die radikalen Forderungen, welche von der Sozialdemokratie verständiger Weise entlehnt sind und die durable Grundlage der nationalsozialistischen Agitation bilden. Die bürgerlichen Parteien wurden mit seiner überlegenen Satyre kritisiert. Der Vortrag fand lebhaften Beifall.

In der Diskussion ergriff Genosse Kasch-Lübeck das Wort, um in längeren, energischen und sachlichen Ausführungen die Flottenschwärmerei und Militär-

fremdlichkeit Naumanns scharf zu kritisieren. Er sei wohl ein guter Mensch als Arbeiterfreund und Vertreter der Volkrechte, aber gleichzeitig in der Militärpolitik ein schlechter Musikante, der bisher nur das hohe C des Bewilligungsjuchzers kenne. Er erkenne bereitwillig den guten Willen der Nationalsozialisten an, die Lage der arbeitenden Klasse zu heben, aber das Valtiren mit der herrschenden Gesellschaft, daß die um Naumann in unbedingter Vertrauensseligkeit betreiben, sei verhängnisvoll und müsse unerbittlich bekämpft werden. Keine Halbheiten! Männer von unerschütterlicher Festigkeit gehören in das Parlament. Ob die nationalsozialistischen Freisheitskämpfer auch ausharren würden im Wirtauleusefeuer eines zwölfjährigen Ausnahmezustandes? Das sei mehr als fraglich? Nur ein sozialdemokratischer Kandidat biete sichere Gewähr für eine zielbewusste kraftvolle Vertretung der Volksinteressen. Deshalb müsse am 23. Nov. Paul Weinheber gewählt werden. Auch dieser, oft durch Zustimmungskundgebungen unterbrochenen Rede folgte reichlicher Beifall.

Die Diskussion war eine sehr lebhaft und anregende. Sie drehte sich im Wesentlichen um den Begriff national und gab dem Genossen Kasch willkommenen Anlaß, die landläufigen Redensarten von der vaterlandslosen Gesinnung der Sozialdemokratie auf ihren wahren Wert zurückzuführen und die „nationale“ Bestimmung der damit prunkenden Kreise einer ägenden Kritik zu unterwerfen, die ihren Eindruck auf die Versammlung nicht verfehlen. Er benutzte hier besonders das gerade von nationalsozialistischer Seite herangezogene Beispiel des englischen Maschinenarbeiterstreiks. Ebenso scharf wies Genosse Kasch die Zumuthung zurück, die Sozialdemokratie solle durch Bewilligung der Regierungsforderungen den ersten Schritt zur „Versöhnung“ thun. Er stellte den Nationalsozialisten anheim, anstatt ängstlich zu unterhandeln und zu feilschen, der herrschenden Regierung männlich die Stirn zu bieten und auch dem „Konflikt“ mit Ruhe entgegenzusehen. Nicht auf das Nachgeben, auf das Standhalten komme es an, und deshalb können, bei aller persönlichen Anerkennung aus sachlichen Gründen kein denkender Mensch einem nationalsozialistischen Kandidaten seine Stimme geben, er müsse vielmehr sozialdemokratisch wählen.

Die gewandten und eingehenden Erwidernngen der Herren Damasko und Naumann, waren trotz des Eindruckes, den sie eben als oratorische Leistungen machten, nicht im Stande die sachlichen Bedenken logisch zu widerlegen.

Ueber den innerlichen Widerspruch in ihrem Streben kommen die Naumannianer eben nicht hinaus.

Charakteristisch war das Geständnis des Herrn Damasko, sie hätten einen ländlichen Kreis mit minder aufgeklärten Arbeitern aufgesucht, um uns Wähler abzufragen, weil sie in den großen Städten „einstweilen“ doch nicht auf Erfolg rechnen könnten.

Diese Jagdrechnung der Herren ist recht amüßant und beweist ihre ideologische Verleumdung der tatsächlichen Verhältnisse. Uns rauben sie gar nichts, im Gegentheil, sie säen, wo wir in Wäldern die Früchte ihrer Wägen ernten werden.

Insofern sind sie ganz brave Deutschen!

Stadttheater. Morgen, Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, wird „Don Carlos“ als klassische Vorstellung bei halben Preisen (Parquet 1,25 Mk.) gegeben, um dem auswärtigen Publikum auch einmal eine der so trefflichen Klassiker-Vorstellungen darzubieten. Abends 7 1/2 Uhr: die jüngste Lustspiel-Neuheit von Schönthan und Koppel-Alles „Delgas Hochzeit“, welche schon seit Wochen den Spielplan des Kgl. Schauspielhauses in Berlin völlig beherrscht. — Montag geht „Das Rheingold“ zum 5. Male außer Abonnement in Scene. — Dienstag wird neu insubliert Shakespeares „Sommerachtsraum“ mit der Musik von Menckelsohn-Bartholdy gegeben.

Lübecker Stadttheater.

„Fidelio.“ Oper in 2 Akten von L. van Beethoven. Eine einzige Oper hat Beethoven nur in der ganzen Zeit seines Lebens geschrieben, aber dieselbe ist ein Werk von so großer und echter Gemüthsstärke, daß seine zweite Oper dieselbe übertrifft. Sie wird sich Bewunderung und Ehrfurcht vor dem Genius bei jedem sehenden Menschen einstellen, der das „Hohe Lied der Gattensliebe“ anhört. Wer heute „Fidelio“ sieht, kann es kaum für möglich halten, daß die Oper bei ihrer ersten Aufführung in Wien im Jahre 1805 das Publikum völlig kalt ließ und der Meister sich zu einer viermaligen Umarbeitung verstehen mußte. Duvertüren hat Beethoven vier zu „Fidelio“ geschaffen, von der die dritte, die auch bei der gestrigen Aufführung, wie es an fast allen Bühnen gebräuchlich ist, in dem Zwischenschnitt des zweiten Aktes hier zur Vorführung gelangte, einen großen Ueberblick über das Ganze giebt. Es ist eines der schönsten Seelengemälde, die Richard Wagner so meisterhaft fortgeführt hat; ein geistiges Schauen durch die Musik. — Die Aufführung am Freitag konnte im Großen und Ganzen befriedigen. Herr Borchert, welcher, wie im Vorjahre, die Partie des Florestan inne hatte, hat in der Wiedergabe derselben bedeutende Fortschritte gemacht. Seine Darstellung hat sich dem Geist seiner Rolle mehr angepaßt, und die gefangliche Seite seiner Aufgabe löste er in einer Weise, die volle Anerkennung verdient. Neu war uns Fräul. Wächter als Leonore. Die Dame, die ein unverkennbares dramatisches Talent besitzt, machte sich durch die Art und Weise, wie sie das gekränkte liebende Weib gab, daß im Augenblick höchster Gefahr auch läßt zu handeln wagt, um die Wirkung der Oper sehr verdient. Die Arie „Komm Hoffnung, laß den letzten Stern der Wälden nicht erbleichen“ fand wohlverdienten Beifall. Herr Saran als Pizarro gab den Bösewicht gut in Spiel und Maske, wenn er gelegentlich auch manchmal des Guten etwas zu viel that. Der Mooco hatte in Herrn Dack einen verständigen und stimmigewaltigen Vertreter gefunden. Ein allerliebster Paar waren Fräul. Pirichs (Margelline) und Herr Sträh (Ragino), wenigleich der letztere sich noch einer besseren Aussprache befleißigen muß; so sagt er z. B. anstatt „kommi“ stets „kummt. Die schwierigen Gefangenen-Chöre gingen recht zufriedenstellend. Herr v. Strass bewies wieder, daß er ein tüchtiger Kapellmeister ist. Nach dem Vortrag der Leonoren-Duettarie Nr. 3 lobte nicht endemüßender Applaus seine gewiß nicht leichte Wähe. — 3 —

Sternschanz-Biehmarkt.

Hamburg, 19. November
Der Schweinehandel verlief still.
Ingefaßt wurden 1640 Stüd. Preise: Verkaufsschweine schwer 58-60 Mk., leicht 57-59 Mk., Sauen 50-56 Mk. und Ferkel 15-18 Mk. pr. 100 Stüd.

See-Berichte.

- D. Alpha, Kap. Brindmann, ist am 17. November in Karlskamm angekommen.
- D. Neiva, Kap. Prestin, ist am 19. November nach Kronstadt abgedampft, wo die Ladung hoffentlich noch kompletirt werden kann.
- D. Jason, Kap. Cassen, ist am 19. November in Rotterdam angekommen.
- D. Marie Louise, Kap. J. Nachtwen, wird Nächten müssen. Am 19. November in Petersburg 4 Kältegrade und starker Eisgang.
- D. Elbe, Kap. Krellenberg, ist am 19. November von Cronstadt nach Bremen abgedampft.
- D. Afrika, Kap. Andersen, ist am 19. November in Wiburg angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu verlässichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Marie Albrecht
Franz Konrad
Verlobte.
Lübeck, den 21. November 1897.

Für die liebevolle Theilnahme und die reichen Kronspenden beim Begräbniß unseres kleinen **Erich** sagen allen Nachbarn und Freunden herzlichsten Dank. **W. Blüthgen** u. Frau geb. Heppenhausen.

Für die rege Theilnahme und reiche Kronspende bei der Beerdigung meines lieben Mannes sage ich allen Bekannten und Verwandten meinen tiefgefühltesten Dank.
Helene Kreusch Ww., geb. Lunge und Kinder.

Unsern Freund **Karl Becker** in der Emilienstraße zu seinem heutigen Wiegenfeste ein donnerndes Hoch, daß ihm die Bismilmähe vom Kopf herunter fliegt und das Haus auf den Kopf zu stehen kommt.
Herrn **Fritz Jüde** und seiner Tochter **Käthe** zu ihrem morgenden Wiegenfeste ein donnerndes Hoch. Zu segg wat.

Zu vermieten ein freundl. möbl., heizbares Zimmer. Schützenstr. 52.

Zu vermieten ein Zimmer für ein junges Mädchen. Ritterstr. 12a.

Gesucht zu Ostern ein **Wälderlehrling**.
H. Müssig, Karpenstraße 24.

Gesucht eine Wohnung im Preise bis zu 200 Mark, von einem jungen Ehepaar. Offert. unter **A 100** a. b. Exp. d. Bl.

Zu verkaufen ein fast neuer Regulir-Ofen. Näh. Schwantauer Wäe 1.

Zu verkaufen ein Haus. Preis 9800 Mk. Brandl. Henwerth 9540 Mark. Mietheertrag 575 Mk. Emilienstr. 7a.

Zu verkaufen ein großer Kinderwagen Petersstraße 1e, 2. Et.

Kanarien-Roller und Weibchen zu verkaufen. Pelzerstraße 13a.

Nachruf.
Der Tod unseres Collegen
Adam Fraass
hat unter den Mitgliedern des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes grosse Trauer hervorgerufen, und das auch mit Recht. Er war einer der thätigsten und besten Mitglieder, bis er von der heimtückischen Krankheit befallen wurde, der er ja auch am 14. d. M. erlegen ist. Trotz seiner Krankheit stand er doch noch den Mitgliedern bis zur letzten Stunde mit Rath und That zur Seite.
Möge ihm die Erde leicht sein!
Die Mitglieder
des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.
Zahlstelle Lübeck.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Dienstboten
erhalten kostenfrei Stellung
hier und auswärts.
Frau Stoppelman, Bügstr. 32.

Gestickte Hosenträger und Rüdenträger
werden sauber angefertigt
Fischergrube 27.

Frisch gebrannter Caffee
(reinschmeckend.)
Pfund 60 und 80 Pfennig.
J. H. Schwang, Gr. Burgstr.

**Va. Rindfleisch, Schweinefleisch, Kalb-,
Französische Kartoffeln** Fleisch, Hammelfleisch
empfiehlt **Th. Wentzel**, Hartengrube 54.

Hochfeine Magnum bonum Faß 40 Pf.,
Französische Kartoffeln Faß 50 Pf. Sach-
weise billiger. **A. Hansen**, Düst. Duerstr. 6.

Feine und grobe Wäsche wird sauber ge-
plättet **Ludwigstraße 66, 1. Etage.**

Feine und grobe Wäsche wird sauber ge-
plättet. **Wärtgerstr. 33, 1. Etage.**

Heute Abend von 5 Uhr an:
Heiße
Knack- und Bierwurst.
Georg Schmidt,
obere Fleischhauerstr. 11.

Va. junges Rindfleisch
Pfund 50 Pf.
W. Carstens, Meierstr. 13.

Harzer Kanarien
(Vogel- u. Klingelroller)
werden wegen Aufgabe des Stammes zu jedem
annehmbaren Preise abgegeben. Zu besehen Sonntag
den 21. Novbr. **Jaguletka**, Ernstinenstr. 4.

Theilzahlung
in wöchentl., 14täg. u. monatl. Raten.
Waaren-Credit-Haus
S. Sachs
Johannisstraße 23.

Möbel,
Regulateure,
Betten, Gardinen,
Seppige, Kleiderstoffe,
Seimen = Wäpfe, Sackts,
Damen = Mäntel, Kragen,
Serrens und Knaben-Garderoben
Kinderwagen

liefert gegen bequeme

Im Total-Ausverkauf

wegen Geschäfts-Auflösung verkaufe ich von heute ab
im Preise bedeutend zurückgesetzt:

Kleiderstoffe.

- Ein Posten solide Hauskleiderstoffe ganzes Meter von 25 Pfg. an.
- Ein Posten gemusterte Lodenstoffe " " 40 " "
- Ein Posten Tuchloden, schlicht und gemustert, " " 50 " "
- Ein Posten Schotten für Kleider und Blousen " " 70 " "
- Ein Posten reinwoll. Cheviots, durchweg schöne Farben, " " 65 " "
- Ein Posten sehr hübsche Winter-Neuheiten, vorzügl. Qual. " " 80 " "

Schwarze Kleiderstoffe, schlicht und gemustert, in großer Auswahl,

ganzes Meter von 65 Pfg. an.

Schwarze und farbige Seidenstoffe, ganzes Meter von 1 Mk. an.

Ferner: Tuche und Buckskins, darunter sehr vortheilhafte **RESTE** zu Paletots, Anzügen und einzelnen Hosen schon von 1 Mk. per Meter an. Sämmtliche Ausstattungs-Artikel, darunter viele **RESTE**, Hemdentuche, Halbleinen, Bett-Zulettts, Flanells, Kleiderbarchende etc. unerreicht billig.

Teppiche, Portièren, Tischdecken, Möbelstoffe und Gardinen zu Märrungspreisen!

In allen Abtheilungen vorräthige

Verkauf nur gegen Baar! RESTE zu anerkannten Spottpreisen!
Nur reelle u. gute Waaren!

Da das Haus bereits verkauft ist, muß das Laden-Lokal schnellstens geräumt werden.

Louis Grand, Breitestrasse 65.

Photographisches Atelier „Nanon“

Lübeck, Klingenberg 8/9
liefert in bekannt bester Ausführung:
12 Visit u. 1 Cabinet f. 5,50 Mk.
12 Cabinet . . . f. 15,— Mk.
Bei Vorzeigung dieser Annonce 10%
Rabatt.
Sonntags bis Abends geöffnet.

Total-Ausverkauf

wegen Umzug verkaufen wir zu nach-
stehenden Schlusspreisen,
nur so lange der Vorrath reicht:
Winter-Paletots, solid, von Mk. 6 an
Winter-Paletots, sehr haltbar, v. Mk. 8 an
Winter-Paletots, trimmer, von Mk. 10 an
Winter-Paletots, Eskimo, von Mk. 12 an
Winter-Paletots, hochfein, von Mk. 15 an
Loden-Joppen, warm gefüttert, v. Mk. 4 an
Loden-Joppen, dauerhaft, von Mk. 6 an
Pelerinen-Mäntel von Mk. 7 an
Jacket-Anzüge von Mk. 7, 9, 12 an
Hochfeine Anzüge von Mk. 16, 18 an
Knaben-, Jünglings- u. Arbeiter-
Garderoben spottbillig!
Welthaus Goldene 33
Breitestr. 33, eine Treppe hoch.

Zu Hochzeiten

n. f. w. vermiethe billigst meine beliebten
Aristons und selbstspielende Werke, alle neuesten
Länge spielend. Musikinstrumente und sonstige
Artikel mit Musik in prachtvollen Neuheiten stets
zu billigsten Preisen in
Jack's Musikhaus, Königstr. 96.

COLOSSEUM

Heute Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.
W. Dassler.

Bedergr. Zum Fuhrwerks-Krug. Bedergr. 93.

Ansicht von ff. Eibschloss-Bier, 1/2 Liter 15 Pfg.
Eibschloss-Biere sind aus bestem Hopfen und Malz hergestellt, garantiert
reell, wohlschmeckend und bekömmlich, der Gesundheit zu-
träglich und den echten bayerischen Bieren an Güte inubestens gleich kommend.
Empfehle den Genossen zu Hochzeiten und sonstigen Festlichkeiten: Gebinden von 10
Litern an und Flaschen zu den billigsten Preisen.

J. Wulff.

Wagenwurst, Mecklenburger Landart
Pfund 90 Pfg.

Braunschw. Wurst
Pfd. 60 u. 80 Pfg.

Geräuch. Mettwurst
Pfd. 80 Pfg. bis 1,20 Mk.

Lebertwurst, Meckl. Landart
Pfund 60 und 80 Pfg.

Margarine, hochfein

Ludwig Behncke, Mühlenstraße 27.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden
aller Gegenstände prompt u. billig.

Tonhalle
Ganzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Entree frei.
F. Holst.

Elysium.

Jeden Sonntag:
TANZ.

Montag den 29. Auspielen von fetten
Gänsen, Karpfen etc.

Hotel Stadt Helsingfors
Fischstraße 38.

Täglich **Frei-Concert**
der renom. Damen-Kapelle „Victoria“,
Direction: C. Hellwig.

Münchener und hiesige Biere.

Ger. Bordereschinken
Pfund 52 Pfg.

Geräuch. Carbonade
Pfund 65 Pfg.

Holsteinischer Käse
Pfund 30 Pfg.

Tilsiter Käse
Pfund 50, 60 und 80 Pfennig.

Pfd. 50, 55 u. 60 Pfg.

Halte den Besuchern der Neuen Loh-
mühle meine
amerikan. Luftschaukel

bestens empfohlen
C. Will.

Brauerei Jadenburg.

Sonntag den 21. November:
Concert.

Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

Voranzeige:
Großes Preiskegeln
vom 5. bis 13. Dezember d. J.
12 Preise im Werthe von ca. 600 Mk.

Quartett-Berein Luba.

● Ball mit Aufführungen ●
am Sonntag den 28. November
im **Concordia-Garten.**

Anfang 6 Uhr. Entree 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.
Die irrthümlich auf den 21. November lau-
tenden Karten haben am 28. Novbr. Gültigkeit.
Der Vorstand.

Auspielen von fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch

auf einem Ziehbillard
in der **Wakenitz-Bellevue.**
Anfang Vorm. 11—1, Nachm. 4—10 1/2 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
W. Kruse.

Circus Variété

Reuterkrug.
Heute Sonntag:
2 gr. brillante Vorstellungen
um 4 und 7 1/2 Uhr.
Nachm. ermäßigte Preise, Kinder d. Hälfte.
In beiden Vorstellungen:
Auftreten des gesammten vor-
züglichen Künstlerpersonals.
Die Direction.

Stadt-Theater.

Sonntag: 2 Vorstellungen, Nachm. 3 Uhr:
Klassiker-Vorstellung bei halben Preisen.
Parquet 1,25 Mk.

Don Carlos.
Abends 7 1/2 Uhr: 35. Ab.-Vorst. 5. Acth. Man.
Neuheit. Zum 1. Male. Neuheit.

Helga's Hochzeit.
Luftspiel in 3 Acten v. Schönthan u. Koppert-Eisfeld.
In Scene gesetzt von Direktor Erdmann.
Repertoirestück des Berliner Schauspielhauses.
Anfang 7 1/2 Uhr. Schauspielpreise.

Montag.
Mit völlig neuer Ausstattung, zum 5. Male.

Das Rheingold.

Die Rheingold-Aufführungen finden bestimmt
nur außer Abonnement statt.
Dienstag: **Ein Sommernachtstraum.**

Speise-Halle Hansa.

Mengstraße 24 (gegenüber Schiffsboden).
Außer unseren sonst üblichen Mittagstisch neu
eingrichtet:
Kräftiger bürgerlicher Mittagstisch
à Person 50 Pfg.
Auf Wunsch auch in Menagen außer dem Hause
frei ins Haus.

Hamburgische Polizeigeschichten.

Heute können die Schriftsteller, auch die oppositionellen, in Hamburg unbehelligt leben, wenn nicht etwa ein neues Sozialistengesetz mit dem kleinen Belagerungsstand wiederkommt. Gelegentliche freundliche Umarmungen der Justiz natürlich ausgenommen, für die jedoch immerhin ein bestimmtes Delikt vorhanden sein muß, wenn es auch oft genug erst auf dem Wege der allerfeinsten juristischen Klugelei geschaffen wird. Vor vierzig Jahren, in der Reaktionszeit, war Hamburg für oppositionelle Schriftsteller ein heißer Boden und die Polizeischikanen, mit denen man sie heimsuchte, waren großartig.

Ludwig Walestode und Carl Wolckhausen, zwei bekannte Demokraten, die sich damals in Hamburg aufhielten, lebten mit der Polizei „auf dem gespanntesten Fuße“. Aber es ging ihnen immer noch nicht so schlimm, wie dem Herrn von Corvin, dem Verfasser des bekannten und oft konfiszierten „Pflaßspiegels“.

Otto von Corvin hatte eine bewegte Vergangenheit. Ehemals preussischer Offizier, hatte er die Pariser Februarrevolution und den Zug der Perwegh'schen Legion 1848 mitgemacht. 1849 hatte er sich am badischen Maiaufstand betheiligert und war in Rastatt gefangen worden. Da er in der Kapitulations-Affaire von Rastatt etwas leichtfertig verfahren war, kam er in den Ruf eines Verräthers, womit man ihm großes Unrecht that, wenn er auch später nationalliberal wurde. Er wurde „zum Tode durch Erschießen und in die Kosten“ verurtheilt, zu zehn Jahren Zuchthaus begnadigt und verbüßte die in sechs Jahre Zellenhaft verwandelte Strafe im Zuchthause zu Bruchsal.

Einige Zeit nach seiner Entlassung kam er nach Hamburg, um mit Campe, dem Verleger von Heinrich Heine, Geschäfte zu machen. Er ward mit Campe befreundet und nahm seinen Aufenthalt für die Dauer in Hamburg, um hier seine Schriftstellerlaufbahn zu beginnen. Aber er hatte nicht mit dem Polizeiherrn von Hamburg, dem Senator von Wumenthal, gerechnet. Dieser hielt alle nicht frommen oder konservativen Schriftsteller für sehr gefährliche Leute und Corvin entging selbstverständlich dem Argusauge des Polizeiherrn nicht. „Ich empfind“, so erzählt Corvin in seinen Erinnerungen, „eines Morgens die schmeichelhafte Einladung, vor dem Polizeiherrn der Republik Hamburg zu erscheinen. Wie mein Herz schlug, den Mann von Angesicht zu sehen, dessen Ruf mich bereits lange zuvor mit Ehrfurcht erfüllt hatte! Auf einer schmutzigen Bank in einem schmutzigen Vorzimmer zwischen zwei schmutzigen Bergpriesterinnen sitzend, erwartete ich beinahe zwei Stunden dieses Glück.“

Als Corvin eintrat, wurde er von dem Polizeiherrn in sehr aufgeregter Stimmung empfangen.

„Was wollen Sie hier? Was wollen Sie hier?“ rief der Senator. „Wir haben genug Schriftsteller hier, wir brauchen keine mehr!“

Corvins Einwände wurden nicht beachtet und der Herr Senator fuhr fort:

„Man hat nichts als Unannehmlichkeiten mit diesen Schriftstellern — wen kennen Sie denn hier, was wollen

Sie denn hier, warum gehen Sie denn nicht gleich nach England?“

Corvin nannte einige angesehenere Bürger, darunter auch den verstorbenen Abgeordneten Dr. Rée und den „alten Martens“, und der Polizeiherr fragte:

„Ja, will denn Einer von den Herren, die Sie nennen, Kaution für Sie leisten?“

Corvin sagte, sein Paß sei in Ordnung und er habe Niemand befragt, ob er Kaution leisten wolle, indessen zweifle er nicht, daß sein Verleger Campe sie leisten werde. Bei dem Namen Campe verzog sich das Gesicht des Polizeiherrn wie von innerem Ingrimm.

„Campe!“ sprudelte er heraus. „Das ist ja die allerjüngste Adresse in ganz Hamburg!“

Er schien eine Weile sprachlos; dann meinte er: „Nun, freilich, wenn Sie keine andere Bürgschaft beibringen können, dann muß ich diese wohl annehmen.“

Einige Zeit lebte Corvin unangefochten in Hamburg, aber eines Tages sollte er verhaftet werden, obschon er krank zu Bette lag. Es war eine Requisition aus Preußen gekommen. Man wollte Corvin trotz seiner Krankheit in einer Droschke auf die Polizei bringen. Dagegen protestirte indessen der Arzt und die Polizei begnügte sich, Corvins Papiere mitzunehmen. Seine Aufenthaltskarte lockte man ihm ab, und er beschloß, nach Binneberg zu entfliehen, wo ein Bekannter, der den badischen Aufstand mitgemacht, einen Gasthof besaß.

Demokratische Hamburger Damen, die eine Freude daran hatten, die Polizei zu täuschen, halfen diese Flucht ausführen und im Januar 1857 entzog sich Corvin der Aufmerksamkeit der Hamburger Polizei.

Seine Wohnung wurde von der Polizei Tag und Nacht bewacht, allein derselbe kam doch davon, indem er Frauenkleider anlegte und inmitten eines Schwarmes von Hamburger Damen, die ihn besucht hatten, ungeführt das Haus verließ. Eine dieser Damen fuhr mit ihm bis an die holsteinische Grenze und lehrte Nachts, allein durch den Schnee waten, nach Hamburg zurück, um die Nachricht von der glücklich bewerkstelligten Flucht des Freundes dahin zu bringen.

Der Polizeichef, berichtet Corvin, habe „einen Hornwälder getanzi“, als er die Flucht erfahren habe.

Frau von Corvin mußte indessen später dafür büßen. Sie war auf persönliche Entscheidung des Reaktionsministers von Westphalen — Schwagers von Karl Marx — aus Berlin ausgewiesen worden, auf die Insel Föhr gegangen und von da zum Besuch einer Freundin auf deren Landgut, der auf Hamburger Gebiet lag, gekommen. Sie malte hier unbesorgt, als plötzlich die Hamburgische Polizei erschien und sie verhaftete, auch sich ihrer Papiere bemächtigte. Frau von Corvin mußte acht Tage im Winterbaum sitzen. Dann erhielt sie einen Ausweisungsbefehl. Ihre Freundin wurde wegen Verläumdung der Anmeldung in eine Geldstrafe von zwanzig Thalern genommen.

Das Alles ist lange her und in der Hamburgischen Bourgeoisie giebt es schwerlich noch Damen, die gewillt sind, einem von der Polizei verfolgten Schriftsteller beizustehen, und die über ein der Polizei geschlagenes Schnippchen so erfreut sind, daß sie Nachts weit durch den Schnee waten, um die Nachricht zu den Freunden zu bringen.

Aber das ist ja auch gar nicht nöthig, denn die Schriftsteller der Bourgeoisie sind ja längst fast alle polizeifromm geworden.

Politische Rundschau. Deutschland.

Also doch! Oberlehrer Dr. Friede in Dirschau ist vom 1. Januar ab im Interesse des Dienstes an das königliche Gymnasium in Paderborn versetzt worden, wie die „Danziger Zeitung“ berichtet. Kultusminister Vosse hat also den Artikeln der „Post“ und ähnlicher Blätter nachgegeben, welche verlangten, daß Oberlehrer Friede aus Westpreußen verlegt werde, weil er als Wahlmann bei der letzten Abgeordnetenwahl es unterlassen hatte, seine Stimme abzugeben, um nicht einem Anhänger der Vereinsgesetznovelle im Abgeordnetenhaus zur Mehrheit zu verhelfen und dadurch die Ablehnung des Gesetzes zu gefährden. Es ist das unseres Wissens seit vielen Jahren wieder der erste Fall, in welchem aus parteipolitischen Gründen unter Verletzung auf das Interesse des Dienstes die Versetzung eines königlichen Beamten stattfindet. Auch dies bekundet wiederum, daß wir bereits wieder in einen neuen Abschnitt reaktionärer Politik eingetreten sind. Auf diese Maßregelung eines überzeugungstreuen Beamten werden die Wahlen hoffentlich gerade in Westpreußen und Posen den Skatisten die gebührende Antwort ertheilen.

Aus dem Königreich Stumm. Herr Stöcker hat bekanntlich gegen das in seiner Verleumdungsklage wider Herrn v. Stumm ergangene freisprechende Urtheil Berufung eingelegt. Das „Volk“ theilt u. A. mit, einer der präsumtiven Schöffen, welche in der Sache zu Gericht sitzen sollten, sei kurz vor dem Termin bei Stöckers Anwalt erschienen mit der dringenden Bitte, ihn abzulehnen; er sei ein ruinirter Mann, wenn er in die Lage komme, Stumm verurtheilen zu müssen. Der Wittsteller sei vom Anwalt an den Amtsrichter verwiesen worden, soll aber trotzdem bei dem Urtheilspruch mitgewirkt haben.

Wir geben diese Mittheilung unter allem Vorbehalt wieder.

Die Maßregelung von 4 Arbeitern in der Münchner Artillerie-Werkstätte durch den Direktor Oberstleutnant Vogt wegen ihrer Theilnahme am Begräbniß Grillenbergers ist noch nicht geklärt worden. Kürzlich wurde in der Presse behauptet, Oberstleutnant Vogt sei beurlaubt. Die bayerisch-offizielle „Augsb. Abendztg.“ erklärt diese Mittheilung für unrichtig und sagt:

„Soweit sub wir in der That doch noch nicht, daß der Staat infolge eines Stürmungszuges des Herrn v. Vollmar auf die Dienste eines tüchtigen Offiziers und hervorragenden Fachmannes verzichtet und ihn maßregelt, weil er nicht duldet, daß der Name einer königlichen Anstalt in eine sozialdemokratische Demonstration — denn hierzu war das Leichenbegängniß Grillenbergers von Partei wegen gemacht worden — hineingezogen werde.“

Das ist ein ganz lächerliches Gerede. Es wird von Niemanden verlangt, den Offizier zu entfernen, sondern es wird verlangt, die gemäßregelten Arbeiter wieder einzustellen. Nicht um „ein Stürmungszug des Herrn von Vollmar“ handelt es sich, sondern um die höchst unde-

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

(49 Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

IV.

Die Transporte der Kranken und Verwundeten, die auf dem Landwege über Simniza nach Frateschti gebracht wurden, um die Eisenbahn zu erreichen, nahmen ihren Fortgang.

Aber ihre Organisation blieb eine mangelhafte, und als Ende Dezember die gefangenen Türken von Plewna in ganzen Kolonnen daher kamen, hatten Verwirrung und Rathlosigkeit abermals einen Höhepunkt erreicht.

Die Kälte hatte zugenommen; sie stieg in den Nächten auf 15 Grad Reaumur unter Null und es fiel fortwährend Schnee, eine weitere Schwierigkeit für die Transporte, namentlich für die zu Fuße Marschirenden. Und doch war schnelle Weiterbeförderung der gefangenen Türken dringend geboten.

In Plewna herrschte der Flecktyphus, andererseits fürchtete man eine Unterbrechung der Verbindung zwischen Sifkova und Simniza.

Das Eisstreifen auf der Donau hatte begonnen, und die hölzerne Brücke, die über den Strom führte, konnte durch den Eisgang hinweggerissen werden, wodurch die Evacuation aus Bulgarien eine Zeitlang so gut wie aufgehoben gewesen wäre.

Man konnte also die gefangenen Türken nicht schnell genug los werden. Unter rumänischer Bedeckung kamen sie in langen Rügen daher, um in Bulgarien als Stappenort Halt zu machen.

Erdhütten waren für ihre Unterkunft errichtet worden, und aus der Küche des Militär-Lagers sollten sie gespeist werden.

Aber das Eine wie das Andere erwies sich als un-

zulänglich, und wie immer in der Noth mußte die Privat-hilfe eingreifen.

Die armen türkischen Gefangenen befanden sich in einem ganz trostlosen, ja in einem geradezu erschreckenden Zustande.

Diese jungen, kräftigen, lebensfrohen Männer hatte der Krieg in ihrer geistigen und physischen Beschaffenheit völlig verändert.

Man hatte sie der Heimath und der Familie entrisen, ihnen das Gewehr in die Hand gedrückt und gesagt: jetzt seid ihr Soldaten — dort ist der Feind. . . Sie wußten, daß es nun ihre Pflicht sei, Blut und Leben zu opfern. . . Aber sie opferten auch, was den Menschen zum Menschen macht.

Sie waren in jenen wilden primitiven Kampf ums Dasein getrieben, den die Bestie führt, wo nur die Vernichtung des Gegners vor der eigenen schützt, aber ohne zugleich die primitivsten Bedürfnisse der Bestie befriedigen zu können.

Sie hatten die aufreibendsten Strapazen, sie hatten Durst, Hunger und Kälte gelitten, in jeder Stunde hundertfältigen Jammer, und wer diese ausgemergelten, schmutzfarrenden, ganz erschöpften Gestalten in ihren abscheulichen Lampen, die kaum ihre Blöße bedeckten, auf dem kalten, schneebedeckten Boden da liegen sah, den mochten die heuchlerischen Tiraden von der Humanität und Gesittung unseres Jahrhunderts mit Scham und Ekel erfüllen. Die in den Zelten und Erdhütten keine Unterkunft fanden, lagen hier im Schnee, Körper an Körper gedrängt, Thieren gleich, mit verhierten Gesichtern.

Sie hungerten und dürsteten, sie zitterten vor Kälte, sie wanden sich unter den Schmerzen ihrer halberfrorenen Füße, aber sie blieben stumm.

Ihre geistigen Fähigkeiten sind erdödtet, die unerbittliche Disziplin hat ihnen ihre Denkfähigkeit genommen.

Auf dem Marsche hierher waren viele ihrer Kameraden erschöpft zusammengebrochen und gestorben. Sie hatten zugehört, wie man die Leichen sofort im Schnee verscharrte, ohne daß in ihren stumpfen Gesichtern ein Zug von Schmerz oder Mitleid sich ausdrückte. . . Vielleicht hätten sie sie beneidet, wenn sie irgend eines Gefühles noch fähig gewesen wären.

Aber sie waren zu einem Zustand herabgesunken, wo jeder Wunsch und jede Hoffnung erloschen war.

Der Doktor mit der blonden Locke machte sich mit den gefangenen Türken und Arabern viel zu schaffen. Es gab da interessante Beobachtungen zu machen, eigenthümliche Krankheitserscheinungen zu konstatiren.

In den Zelten lagen Einige mit geschlossenen Augen, wie in einem lethargischen Schlafe.

Er fühlte ihren Puls: er war schwach und langsam. Er maß die Temperatur: sie war unglaublich niedrig. Er meinte, sie müßten vor seinen Augen erlöschen. Als er ihnen aber den Mund öffnete, um ihnen Thee oder Bouillon einzuführen, schlugen sie die matten Augen auf und schluckten und schlürften und schmauzten in einem fort, ohne anzuhalten. Es war eine unbewusste Reflexbewegung, wie sie selbst niederen Thieren zu eigen ist, aber sobald er aufhörte, fielen sie wieder in ihren früheren Zustand zurück. Es war sehr interessant.

Jetzt hatte es aufgehört zu schneien. Gegen Mittag war die Luft milder geworden, und hinter den weißen, dünnen Wolkennmassen konnte man die Sonne errathen, die längs der Höhen des Balkan dahinzog.

Wald mußte sie dahinter verschwinden.

Die Glocke, die die Schwestern zur Mahlzeit berief, war verklungen, aber diesen halbverhungerten Menschen gegenüber fanden sie nicht den Muth, sich zu Tisch zu setzen.

In ihre schwarzen Mäntel gehüllt, wandelten sie noch

rechtlige und inhumane Entlassung von Arbeitern, welche einem verstorbenen Arbeiterführer die letzte Ehre erweisen wollten. Wenn endlich das offiziöse Organ die Maßregelung damit zu entschuldigen sucht, daß das Leichenbegängnis eine „sozialdemokratische Demonstration“ gewesen sei, so wollen wir es nur daran erinnern, daß der bayerische Landtag und die Münchner Gemeindeverwaltung, welche Deputationen zu dem Leichenbegängnis sandten, dann auch sich des schweren Verbrechens der Teilnahme einer sozialdemokratischen Demonstration schuldig gemacht hätten.

Der Druck auf China. Wie der „Kön. Ztg.“ gemeldet wird, landete die deutsche Kreuzerdivision in der Kwantung-Bucht Truppen, um von dort als dem dem Thotort nächstliegenden Hafen einen entsprechenden Druck auf die chinesische Regierung auszuüben zur baldigsten und umfassendsten Erfüllung der von der deutschen Regierung wegen der Ermordung zweier deutscher Missionare, sowie der Verführung einer deutschen Mission erhobenen Forderungen.

Die Gewaltthaten gegen die „rothen Teufel“, die im Inneren Chinas lebenden Europäer, Missionare, Händler, Geschäftsagenten, sind leider im Reiche der Mitte etwas Alltägliches.

Wenn hier energisch zum Schutze der Reichsangehörigen gegriffen wird, so versteht sich das.

Wird die Reichsregierung nun die Gelegenheit benutzen, um die Wünsche der „Kreuzzeitung“, die doch sicher auch die Wünsche sehr einflussreicher Persönlichkeiten sind, zu erfüllen?

Wir haben jüngst ausdrücklich auf das hingewiesen, was das konservative Blatt zu der Nachricht von der Katastrophe in China schrieb. Da hieß es:

Der Augenblick, eine feste Position auf chinesischem Boden zu gewinnen, wie wir schon längst sie hätten haben müssen, ist damit gekommen. Es wäre uns absolut unverständlich, wenn jetzt nicht endlich durch entschlossenes Zugreifen die Frage ein für allemal so erledigt wird, daß unser Handel und unsere Missionare rechtzeitig Schutz finden können, und unsere Handels- und Kriegsmarine in diesen östlichen Meeren sichere Stützpunkte findet. Man kann doch unmöglich erwarten, daß die Chinesen uns höflichst eruchen, doch endlich einmal zuzugreifen. Daß von russischer Seite kein Widerspruch zu erwarten steht, ist sicher und nach allem, was vorausgegangen ist, völlig unbedenklich. Wir spielen in diesen ostasiatischen Dingen seit bald drei Jahren die Rolle des dupe. (Dupé, französisch, Sprich: düpp, der hinter's Bück Geführte, der Geperle)

Es geht auf die „Weltpolitik“ los.

Zur Frage wegen der Aufteilung des neutralen Gebietes von Moeresnet zwischen den beiden Mitbesitzern Preußen und Belgien wird von belgischer Seite hervorgehoben, daß, da der Neutralisierung dieses kleinen Landstriches nicht sowohl politische als industrielle Erwägungen zu Grunde gelegen hätten, die jetzt im Wesentlichen hinfällig geworden seien, die endgültige Auseinandersetzung darüber jetzt bessere Aussichten biete, als die seit 1816 schon mehrmals, aber immer erfolglos unternommenen Anläufe. Es wird bestätigt, daß der belgischen Regierung darüber Eröffnungen von der preussischen Regierung gemacht sind. Letztere stützt ihren Wunsch einer endgültigen Beilegung des jetzigen Zustandes darauf, daß unter den obwaltenden Verhältnissen der Grenzschmuggel einen Umfang angenommen habe, der nicht länger geduldet werden könnte.

Lübeck und Anhaltinische Städte.

20. November.

Vom verflochtenen „Turnerfest“. In dem offiziellen Bericht über das bekannte Spektakelstück, welches vor einigen Monaten insbesondere die Mächte unserer Stadt störte, heißt es:

Beklagt wird die verhältnismäßig geringe Anteilnahme des größeren Publikums beim Festzuge und am dem Turnplatz, und ferner gerügt das Verhalten einiger jugendlicher Heißsporne,

immer in den Reihen der Gelagerten auf und nieder, um sie zu erquicken und das vielgestaltige Elend nach Möglichkeit zu lindern.

Die Deckungsmannschaften sahen dem Getriebe mit finsternen, trostigen Mienen zu.

Unter den Füßen so vieler Menschen, die da unansehnlich hin und her gingen, hatte der Schnee sich in einen kalten, schmutzigen Brei verwandelt. Sie standen darin, froren in ihren Stiefeln und dursteten sich nicht von der Stelle rühren. Sie selbst litten Hunger und waren von Strapazen erschöpft und da mußten sie zusehen, wie man sich um die Gefangenen mühte, und diese türkischen Hunde fütterte.

Was hatte es für einen Zweck, diese halbkröperten Kerle herumzuschleppen? Wäre es nicht besser gewesen, ihnen gleich den Garauz zu machen?

Der Chefarzt kam aus dem Zelte heraus, und sah finster und sorgenvoll aus.

Er rief Lazar Tempky zu, der eben an ihm vorüber kam.

„Da wird uns wieder eine hübsche Anzahl auf dem Halbe bleiben — die Kerle können nicht weiter.“

„Es ist ein Wahnsinn, solche Leichname marschieren zu lassen“, erwiderte Lazar.

„Sie bringen uns den Typhus und das ist das Aller schlimmste — Teufel, da fliegt schon wieder Einer hin“, sagte der Doktor und trat zu einem der Gefangenen, der, aus dem Zelte heraustrittend, mit unsicherem Gange über die Füße eines Anderen gestolpert, gegen den Zeltpfosten gefallen war und sich die Stirne ziemlich stark verletzt hatte.

Er blutete.

Es war ein junger Bursche mit einem schwarzen Vollbart, der sein gelbes Gesicht noch fahler erscheinen ließ. Er griff nach der Stirne, ohne an seinem Fez zu rücken, und als er das herabstickernde Blut wahrte, das ihm

denen gerathen wies, bei künftigen Festen zu Hause zu bleiben, und nicht die große Mehlzähl (?) der ausländischen Turnerleute und die ganze Sache selber durch ungehöriges Benehmen in ein schlechtes Licht zu setzen. „Das mögen sich alle die im vollen Ernste gesagt sein lassen“, so schloß der Bericht, „die es trifft.“

Wir sind der Ansicht, daß dieses „Wen's juckt, der frage sich!“ auf mindestens 50 pCt. der Teilnehmer mit Zug und Recht angewendet werden darf. Der Raub war ein so allgemeiner, daß die Entrüstung über denselben weite Kreise packte. Es wäre nicht uninteressant und unseres Erachtens auch von allgemeinem Interesse, wenn zur Verhütung der empörten leitenden Turnergemüther einmal aktenmäßig vorgelegt würde, wie viele aus dem „Groben Unfug“-Paragrafen resultierende Strafmandate jene bewegten Tage gerechtfertigt haben. Denn eine „Beunruhigung und Verächtigung“ nicht nur eines bestimmten, beschränkten Kreises, sondern fast der gesamten Bevölkerung lag vor. — Was weiter die Klage über die mangelnde Sympathie des Publikums anlangt, so darf sich die maßgebende Stelle darüber nicht wundern. Wo so wenig gethan wird, diese Sympathie zu erringen, wo man ängstlich dafür sorgt, sie auszuschließen, können derartige Resultate nicht ausbleiben. Das haben wir von vornherein betont. — Im Uebrigen sind die höchstinstanzlichen Lamentationen nur eine Bestätigung unserer s. Bt. geübten Kritik. Spät kommt sie, doch sie kommt!

Zur Zeugengebührenfrage. Ein nicht uninteressantes Urtheil wurde am Dienstag vom hiesigen Schöffengerichte gefällt. Die Haushalterin M. sollte sich durch unwahre Angaben 60 Pfennig Zeugengebühren von der Gerichtsschreiberei des Amtsgerichts verschafft haben. Sie hatte unwahrer Weise angegeben, sie habe für die Zeit ihrer Abwesenheit von Haus zur Beaufsichtigung ihrer Kinder eine Frau angenommen und müsse derselben 60 Pfennig geben. Trotzdem wurde sie freigesprochen, weil sich herausstellte, daß sie auch bei Angabe der Wahrheit 60 Pf. Zeugengebühren zu beanspruchen gehabt hätte und daß deshalb der verschaffte Vermögensvorteil kein rechtsmilderndes war.

Unregelmäßige Lohnzahlung. Bei einer Klage wegen unregelmäßiger Lohnzahlung, wodurch ein Arbeiter sich veranlaßt gesehen, die Arbeit sofort zu verlassen, und der Prinzipal sich an dem noch rückständigen Lohn schadlos halten wollte, entschied das Gericht, daß, wenn die Auszahlung des Lohnes nicht in der ausbedungenen Weise erfolge, d. h. an dem stillschweigend anerkannten Lohnstage, so berechtigt dieses zum Verlassen der Arbeit vor dem Ablauf der vertragsmäßigen Zeit, d. h. also ohne Kündigung.

Für die streikenden Maschinenbauer Englands sind bei dem Genossen Legien bisher eingegangen von den Schmiedern, Lübeck . . . 32,30 Mk.
Schneidern, Segeberg . . . 3,60 „
Waldhauern, Lübeck . . . 13,00 „
Tabakarbeitern, Rhena . . . 5,45 „
Buchbindern, Lübeck . . . 5,00 „

Im Ganzen liefen bis jetzt ein: 39 317,55 Mk.

Altona. Das Urtheil in dem großen Mehl diebstahlprozeß, über welchen wir in voriger Woche berichtet haben, wurde heute verkündet. Alle Angeklagten, mit Ausschluß des Bäckermeisters König, sind schuldig befunden worden. Es wurden verurtheilt: der frühere Bäckermeister und jetzige Mühlenarbeiter Ober wegen gewerbsmäßiger Fehlerei zu 4 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht; die Ehefrau Ober wegen einfacher Fehlerei zu 6 Monaten Gefängnis; der Kutscher J. Allers wegen Diebstahls und Unterschlagung zu 6 Wochen Gefängnis; sein Bruder H. A. wegen Diebstahls zu der gleichen Strafe; der Mühlenarbeiter Duge wegen Diebstahls zu 10 Monaten;

Hände und Kleider färbte, starrte er mit den schwarzen hohlen Augen darauf, als könne er's nicht begreifen, daß es sein Blut sei, das so frisch und roth seinem ausgemergelten Körper entströmte.

Lazar wollte ihm beispringen, aber der Chefarzt hielt ihn zurück: „Lassen Sie doch, ich brauche Sie noch anderswo.“

Er sah sich dann nach einer Schwester um: „Bitte, Schwester Helene, wenn Sie Zeit haben, schauen Sie hier nach.“

Er bezeichnete ihr den Mann mit den Augen und entfernte sich rasch, Lazar mit sich nehmend.

Sie schritten über die weite, beschneite Fläche dahin, einer entfernten Erdhütte entgegen, aber bald machten sie Halt, um sich ihre Zigarren anzuzünden.

Lazar blickte nach der Schwester zurück, die vor dem Bewunderten auf dem feuchten Boden sich niedergelassen hatte und sich über ihn beugte, um die Wunde zu untersuchen. In ihrer Haltung drückte sich ernste Hingebung aus, die jede Spur von Ekel und Scheu überwunden hatte.

„Unsere freiwilligen Schwestern sind bewundernswert“, bemerkte Lazar.

„Ihr bewundert sie auch viel zu sehr“, brummte der Chefarzt. „Wir werden künftig nur Nonnen nehmen, Nonnen, Nonnen!“ rief er, seinem momentanen Verdrusse nachgebend, der sich steigerte, als seine Zigarre nicht brennen wollte.

„Wohl nur, um unsere Augen zu strafen“, scherzte Lazar, dem Chef seine brennende Zigarre entgegenhaltend.

„Die Geschlechtslosigkeit ist bequemer“, entschied der Chefarzt, den Rauch vor sich hinblasend.

„Und das vollgültige Weib würde also unserer Schwäche wegen zurückgesetzt?“

„Das vollgültige Weib gehört in die Familie.“

der Mühlenarbeiter Bode wegen Diebstahls zu 4 Monaten; der Mühlenarbeiter Mittelstedt wegen Diebstahls und Unterschlagung zu 6 Monaten; der Kutscher Wötcher wegen Diebstahls zu 5 Monaten; der Kutscher Helbing wegen Unterschlagung zu 10 Tagen; der Kutscher Bielsfeld wegen Diebstahls zu 4 Monaten; der Händler Dammann wegen Diebstahls zu 5 Monaten; der Kutscher Albrecht wegen Unterschlagung zu 3 Tagen; der Mühlenarbeiter Fromm wegen Diebstahls zu 5 Wochen; der Kutscher Wulff wegen Unterschlagung zu 2 Wochen und der Bäckermeister Helriegel wegen einfacher Fehlerei zu 1 Monat Gefängnis. Einigen Angeklagten wurde ein Theil der erlittenen Untersuchungshaft angerechnet und bei den anderen Angeklagten wurde die Strafe durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet. In Bezug auf König wurde erklärt, daß er zwar dringend verdächtig sei, sich der gewerbsmäßigen Fehlerei schuldig gemacht zu haben, doch sei er wegen unzureichenden Beweises kostenlos freigesprochen worden.

Aus Nah und Fern.

Eine aufgelöste Anarchisten-Versammlung. In Berlin sollte den Ankündigungen zufolge vor einigen Tagen eine Gedächtnisfeier der vor 10 Jahren unschuldig hingerichteten 4 Chicagoer Anarchisten abgehalten werden. Frau Reinhold schilderte die Geschichte des Chicagoer Dramas. Bekanntlich sind Barfan, Speiß, Engel und Fischer, die damaligen Führer der amerikanischen Anarchisten, in Folge eines unrichtigen Prozesses zum Tode durch den Strang verurtheilt worden. Man hatte ihnen den Wurf einer Bombe zugeschrieben, die in eine Versammlung auf dem Haymarket gefallen war, wodurch mehrere zum thätlichen Angriff auf die wehrlose Menge losgelassene Polizeisoldaten getödtet wurden. Die Polizei beschuldigte die Führer jener Anarchisten des Bombenwurfes, verhaftete davon 10 und führte nun eine in der Geschichte beispiellos dastehende Gerichtskomödie auf, deren Ergebnis von 5 der Verhafteten zum Tode durch den Strang bildete. Lingg, der fünfte Verurtheilte, ein glänzender Redner, endete am Tage vor der Hinrichtung durch Selbstmord. Man wollte ihn, wie er erfahren hatte, in's Irrenhaus stecken; um aber diesem lebendigen Grabe zu entgehen, brachte er eine Gewehrpatrone in seinem Munde zur Explosion. Den übrigen vier „Staatsverbrechern“ hatte man nahegelegt, um Vergnügung zu sehen, sie würde sicher gewährt werden. An der Ueberzeugungstreue und an dem stolzen Bewußtsein ihrer völligen Unschuld scheiterten diese Bemühungen. Muthig betraten die vier das Schaffot, erst nach bangen 7 Minuten war die Hinrichtung vollzogen. Die Tragik dieser Geschichte, die in der Folge sowohl in Amerika, wie auch in Europa nicht ohne Nachahmungen geblieben ist, wir erinnern nur an die Vorkommnisse in Barcelona und Hageltown, bildete den Gegenstand der Rede, welche Frau Reinhold gestern Abend hielt.

Die Rednerin machte natürlich für die Chicagoer Morde die besitzenden Klassen allein verantwortlich, während jene Vorgänge ein vielleicht noch schlechteres Licht auf die arbeitende Bevölkerung Amerikas geworfen haben. Dem Gouverneur Altgeld war es vorbehalten, der sich dadurch den Haß der amerikanischen Großfinanz zugezogen, daß er als erste That in seinem Amte die Freilassung der übrigen lebenslänglich und zu 15jähriger Freiheitsstrafe verurtheilten Anarchisten aus jenem Prozeß anordnete. Frau Reinhold versuchte in längeren Ausführungen dem Andenken des 11. November gerecht zu werden. Bei den Worten „Zeigen Sie sich würdig der großen Vorkämpfer“ löste der überwachende Polizeilieutenant auf Grund des § 5 des Vereinsgesetzes die Versammlung auf, die ruhig auseinanderging.

„Es ist nur schade, daß diese ihre Aufgabe nicht mehr zu erfüllen vermag, die Familie bietet ihren Töchtern weder Schutz noch Versorgung.“

„Westeuropäische Anschauung“, rief der Chefarzt, rascher ausbreitend, „bei uns ist es noch nicht so weit. Was unsere Weiblein bewegt, das ist die Lust, das Verlangen nach Freiheit und Unabhängigkeit.“

„Aber man läßt sie diese Lust ziemlich büßen“, erwiderte Lazar mit einem feinem Lächeln der Opposition, „diese Frauen arbeiten wie Tagelöhnerinnen und härter noch, aber selbst in diesem mühseligsten aller Berufe haben sie die Konkurrenz Derjenigen auszuhalten, die ein Orden ernährt.“

Der Chefarzt blickte scharf nach dem Sprecher, der die Mühe vom Kopfe gerissen hatte, als wäre ihm plötzlich heiß geworden.

Der Wind durchwühlte das kurze Gelock, und Haar und Bart schimmerte wie rothes Gold unter den Strahlen der untergehenden Sonne.

Der Chefarzt klopfte ihm auf die Schulter. „Sie sind ein Nothher nach innen und außen, aber nehmen Sie sich in Acht, ich warne Sie.“

Hornsignale ertönten. Ein Theil der Gefangenen hatte sich zum Aufbruch bereit zu machen. (Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. W. Dieß Verlag) ist soeben das 7. Heft des 16. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervor:

Zakmi-Monarchisten. — Die Menge und das Verbrechen. Von Eduard Bernstein. — Die ökonomischen Grundlagen der Mutterhererschaft. Von Heinrich Cunow. (Schluß.) — Die bisherigen Ergebnisse der Volkszählung in Rußland. — Untersuchungen über die Kindheit. Von Gustav Schäufelb. — Notizen: Alkoholbildung in der Pflanze ohne Gährungsreger. — Feuilloton: Der gelbe Domino. Roman von Marcel Prevoist. (Fortsetzung.)

Die Bestattung Grillenbergers hat das Interesse an der Verbrennung anstatt Begrabung der Leichen lebhaft wachgerufen. Vielsach herrscht über die Art und Weise der Einäscherung noch große Unklarheit. Nachstehende Beschreibung, die das „Gothaische Volksblatt“ giebt, dürfte somit nicht unangebracht sein: Der Leichnam kommt wieder mit dem Brennmaterial noch mit den Flammen in irgend welche Verührung, sondern das Brennmaterial (Braunkohle) wird durch Erhitzung in gasförmige Kohlenwasserstoffe verwandelt und in dieser Form mit atmosphärischer Luft gemischt; ein solches Gemisch giebt bei der Entzündung eine ungeheure Hitze, diese Entzündung findet in einer Kammer statt, welche mit gitterartig geschichteten Chamottesteinen angefüllt ist. Sobald diese Steine weißglühend geworden ist, wird das Gas abgesteuert und in die Kammer atmosphärische Luft gelassen, welche sich an den glühenden Steinen auf ca. 1000 Grad Celsius erhitzt. Wenn nun der Sarg nach beendeter Frier aus der Kapelle des Krematoriums herabgelassen worden ist, wird er zunächst in eine durch eine eiserne Thür abzusperrende Kammer, dem eigentlichen Verbrennungsraum geschoben, in welchen nun die an den Steinen erhitzte Luft eingelassen wird. Schon nach wenigen Minuten schmilzt das Binf des Sarges und wird infolge der großen Hitze verflüchtigt. Da der menschliche Körper eine ziemlich große Menge brennbarer Substanzen enthält, so gerathen dieselben durch die hohe Temperatur natürlich auch ins Glühen, aber ohne eigentliche Flammeerscheinung. Mit der fortschreitenden Auflösung fallen die glühenden Ueberreste in sich zusammen und durch einen Rest von Chamottesteinen in einen nach unten sich verengenden Schacht, durch welchen die erhitzte Luft ebenfalls strömt, um so auch die letzten brennbaren Reste zu zerstreuen; schließlich sammelt sich in einem Blechbehälter ein kleines Häuflein Asche. Der ganze Prozeß dauert kaum eine Stunde, das Blechgefäß mit der Asche, etwa zwei Kilogramm von einem erwachsenen Menschen, wird sofort verbletet, mit dem Namen des Eingäscherten versehen und den Hinterbliebenen übergeben.

Ein spekulativer Mäusefänger. Die württembergische Gemeinde Würtlingen bei Urach bezahlt ihrem Maulwurfsfänger für jedes gefangene und an sie abgelieferte Stück 4 Pf. Zur Kontrolle wird den Mäusen der Schwanz abgeschritten. Obgleich der Maulwurfsfänger seit Monat April d. J. über 5000 Stück abgeliefert und bezahlt erhalten hatte, wollten die Mäuse gar nicht abnehmen. Man schöpfte deshalb endlich Verdacht und untersuchte die abgelieferten Stücke, worauf sich herausstellte, daß

einer großen Zahl die Schwänze mit schwarzem Faden angenäht waren. Hierauf wurde Anzeige wegen Betrugs erstattet.

Der Reichstagsabgeordnete Ferdinand Bueh ist vom Landgerichte Mühlhausen (Elsaß) am 8. Oktober wegen Verächtlichmachung von Anordnungen der Obrigkeit, unerlaubten Kolportirens und mehrfacher Beleidigung verurtheilt worden. Ein Mitangeklagter Namens Kling ist gleichfalls verurtheilt, ein dritter Angeklagter Namens Mühlbach ist freigesprochen worden. Die Verächtlichmachung von Anordnungen der Obrigkeit ist vom Gericht in dem vom Angeklagten Bueh verbreiteten Flugblatt erblickt worden. Es war darin von dem neuen elsass-lothringischen Gesetze die Rede, welches die Wahlberechtigung insoweit einschränkt, als solche Personen, die Armen-Unterstützungen empfangen oder im vorhergehenden Jahre empfangen haben, zur Ausübung des Wahlrechtes nicht befugt sein sollen. Dieses Flugblatt war auch der Gegenstand der unerlaubten Kolportage. Die Beleidigungen, denen der Angeklagte für überflüssig erachtet ist, sind gegen den Polizeikommissar Sch. begangen. Die Revision des Angeklagten Bueh, welche am Montag vor dem ersten Strafsenate des Reichsgerichts zur Verhandlung kam, rügte Verletzung des Strafgesetzes, insbesondere des § 131 und des § 193 Str.-G.-B. — Ob der Angeklagte bei Begehung der Beleidigungen berechnete Interessen wahrgenommen habe, ist im Urtheile nicht erörtert worden, war aber auch, wie der Reichsanwalt betonte, nicht erforderlich, da der Angeklagte sich in der Hauptverhandlung nicht auf § 193 berufen hatte. Da auch im Uebrigen „ein Rechtsirrtum“ nicht ersichtlich war, so erkannte das Reichsgericht auf Verwerfung der Revision.

Thieroperation. Der in Dublin toedten verstorbene Dr. Samuel Haughton hatte vor Jahren einmal Gelegenheit, unter großer persönlicher Gefahr einen Tiger des Zoologischen Gartens der irischen Hauptstadt an der Lunge zu operiren. Das Thier litt an Verkrümmung einer Klaue, die schon ganz in den Fuß hineingewachsen war, und es stand zu befürchten, daß der „Altersbrand“ hinzutreten würde. Es mußte also zu einer Operation geschritten werden, und Dr. Haughton wurde gebeten, die Amputation zu vollziehen. Der Arzt willigte ein. Die Wärter warfen daher, um das Thier zu fesseln, ein Netz über den Tiger und zogen ihn damit nahe an die Eisenstäbe des Käfigs heran. Ist entwickelte sich eine furchtbare Szene, welche durch die

grenzenlose Wuth der Tigerin, die von ihrem Genossen getrennt, von einem Seitenfüßig aus der Ueberwältigung des Tigers zusah und an den Stäben raste, noch aufgeregter gemacht wurde. Während nun ein Wärter den Kopf des Gefesselten mit dem Netz gegen das Gitter preßte, andere die Füße des Tigers fest anjogen, packte Dr. Haughton die franke Lunge und schnitt die verwachsene Klaue fort. Danach wurde der Operirte freigegeben und auch die Tigerin wieder zu ihm gelassen. Die Freude des Weibchens, ihr Antheil, ihr Bemühen, den verletzten Fuß zu kareffiren und die Wunde zu lecken, war rührend. Eine Woche später kam Dr. Haughton wieder nach dem Zoologischen Garten, um nach seinem Patienten zu sehen, und fand ihn in guter Besserung. Diesmal war das Betragen beider Tiger ein ganz anderes gegen den Arzt. Als wären sie von Dankbarkeit gegen den Helfer in der Noth erfüllt, purrten die zwei Raubthiere ihm wie die Raben entgegen und bezeigten auf alle Weise ihre Freude. Der Tiger ließ sich den operirten Fuß ohne Widerstand examiniren, während die Tigerin aufmerksam zuschaute, und noch Jahre später, wenn Dr. Haughton gelegentlich sie zu besuchen kam, legten die Thiere die größte Freundschaft für den Arzt an den Tag.

Eine englisch: Gerichtsverhandlung. Der junge Sidney Smith steht vor dem Polizeigerichte von Middleton, weil er dem Delonomen Peay mehrere Handvoll Kartoffeln gestohlen hat. „Warum“, fragte ihn der Präsident, „haben Sie die Kartoffeln gestohlen?“ „Keine Arbeit“, antwortete Smith, „und nichts zu essen im Hause.“ „Das ist richtig“, wirft ein Polizeibeamter ein. „Im Hause war keine Brodkrume und kein Pfennig.“ Die Richter flüsteren einander etwas zu. Dann sagt der Präsident: „Der Gefangene wird dem Delonomen sechs Pence Schadenersatz zahlen. Ich lasse ihn aber drei Monate Zeit hierfür.“ Einer der Richter, Mambotton, erhebt sich und sagt: „Angeichts eines so großen Elends nehme ich die Zahlung des Strafgebotes und der Kosten auf mich.“ „Und ich“, fügt der Präsident hinzu, „ich gebe dem Angeklagten einige Schillinge. Nur bleibe er ein rechtschaffener Mensch!“ „Und ich schenke ihm“, ruft der Delonom, „einen Sack Kartoffeln.“ So reich war Sidney Smith schon lange nicht. Was wäre bei uns mit dem „Kartoffelieb“ geschehen? Er wäre ohne Schonung verurtheilt worden und hätte wieder stehlen gehen können, wenn er aus dem Gefängniß gekommen wäre.

Guter bürgerlicher Mittagstisch

à 50 Pf.
A. Fraass, Süßstraße 94.
ff. Himbeersaft à 1,20 Pfg.
Apfelsaft à 50 Pfg.
Kirschsaff à 50 Pfg.
Johannisbeersaft à 40 Pfg.
eigener Preffe empfiehlt
A. Fraass, Süßstr. 94.

Heute Sonnabend Abend von 5 Uhr an:
Frische Knackwurst
sowie täglich
Frische Bierwurst
empfiehlt
Joach. Schmidt,
Fnh. Heine Schmidt, Süßstraße 43.

Pa. fettes Ochsenfleisch
empfiehlt
Fritz Schmah, Schlachter.
Balauerstraße 23.

Kalbfleisch
Pfd. 30 Pfg. empfiehlt
W. Strohsfeldt
Glockengießerstraße 73.

Hansa Extra
aus der Lübecker Margarine-Fabrik
per Pfd. 60 Pfg. — 2 Pfd. 1,15 Mark
empfiehlt stets frisch
Ernst Dose, Fischergrube 24.

C. Harz, Sandstr.
Special-Fettwaaren-Handlung
Allerfeinste Jurgens & Prinzen
Rahm-Margarine
zum Preise von 50, 55 und 60 Pfg. pr. Pfund.
Joh. Biehl, Mois. Allee 54
Beste Ersatz für Naturbutter
Jurgens & Prinzen
Margarine
stets frisch bei mir zu haben.

Unvergleichlich viel besser im Geruch sind beim
Aureiben die Sicherheits-Bündel aus der
Preiserischen Fabrik in Lauenburg i. B.

Special-Fettwaaren-Geschäft
Sandstr. 27. C. Harz Sandstr. 27.

- | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|--|--|---|---|--|---|---|--|---|---|--|---|--|------------------------------|---------------------------------------|---|---|---|--|---|--|
| Geräucherte Carbonade
per Pfund 65 Pfg. | Gesalzene Carbonade
per Pfund 60 Pfg. | Geräucherte Vorderhäfen
per Pfund 53 Pfg.
nur bei ganzen Häfen. | Geräucherte Schweinsbacken
per Pfund 50 Pfg. | Geräucherten fetten Speck
per Pfund 60 Pfg. | Geräucherten mageren Speck
per Pfund 62 Pfg. | Geräucherte Mettwurst
per Pfund 80, 90, 100 Pfg. | Sardellenleberwurst
per Pfund 1 Mk. | Hochfeine Leberwurst
per Pfund 60, 80, 90 Pfg. | Hochfeine Schinkenwurst
per Pfund 1,20 Mk. | Hochfeine Zungenwurst
per Pfund 1 Mk. | Hochfeine gekochte Wurst
per Pfund 80 Pfg. | Hochfeine Kochwurst
per Pfund 80 Pfg. | Frische Eier
Stück 6 Pfg. | Neue Salzgurken
Stück 5 und 6 Pfg. | Feinste Meiereibutter
per Pfund 1,15 Mk. | Feinste Hofbutter
per Pfund 1,10 Mk. | Feinste Speisebutter
per Pfund 1 Mk. | Ia. Flohenschmalz
per Pfund 60 Pfg. | Ia. Bratenschmalz
per Pfund 85 und 40 Pfg. | Hochfeine Margarine per Pfund 50, 55 und 60 Pfg. |
|--|--|---|---|--|---|---|--|---|---|--|---|--|------------------------------|---------------------------------------|---|---|---|--|---|--|

Käse
empfehlen
Butterhandlung „Zur Krone“
3 Markt 3.
Vollfetten Schweizer
Pfd. 70 und 80 Pfg.,
Holländer Pfd. 80 u.
100 Pfg.,
Zürcher Fettkäse, Pfd.
60—80 Pfg., Lim-
burger, Stück 40 und
70 Pfg.

Türkisches
Pflanzenöl
Neue Salzgurken
empfiehlt
Butterhandlung „Zur Krone“
Kohlmarkt 12. Markt 3.

A. L. Mohr'sche
FF-Margarine
im Geschmack, Nährwerth und
Aroma kann von feinsten Mal-
kerei-Butter zu unterscheiden.
per Pfund 65 Pfg.
per Pfund 60 Pfg.
per Pfund 50 Pfg.
empfiehlt das Special-Geschäft von
Fabrikaten aus der Fabrik von
A. L. Mohr,
Altona-Bahrenfeld.
Inhaber:
Johs. Flindt, Johannisstr. 80.

Empfehle meine
gebrannt. Caffees
von 60 Pfg. an.
Schmalz
per Pfund 40 und 50 Pfg.
M. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge
Fischergrube 41.

Herm. Ziegler
Bau- und Möbeltischler
Kleiner Bauhof 7
empfiehlt sich zu allen in seinem Fache vor-
kommenden Arbeiten.
Reparaturen schnell und billig

Sarg-Magazin
Carl Böck.
102. Untere Fleischhauerstr. 102.
Größte Auswahl, billige Preise.

Möbel, Spiegel, Polsterwaaren
in allen Preislagen. Neueste Arbeit.
Complete Musterzimmer
stets vorräthig. Beste Bezugsquelle
für Braut-Ausstattungen.
Folker's Möbel-Magazin, Marlesgr. 26.

Musik
Instrumente in allen
Preislagen. Repara-
turen u. Vermietun-
gen billig in
Jack's Musikhaus,
Königsstraße 86.

Zahn-Atelier
von **Georg Rothschild**
Süßstraße 60, 1. Etage.
Künstliche Zähne, Plombiren etc.
Solide Preise.

Nus Dankbarkeit
und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedem
gern unentgeltliche Auskunft über meine
ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Ver-
dauungsstörung, Appetitmangel etc. und theile mit,
wie ich ungenügend meines hohen Alters hiervon
befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Abnial. Förster a. D.,
Bomßen, Post Nieheim (Westfalen).

Wie bewahrt man sich
vor Baumkrankheit? — Jeder Hund hat Würmer!
— Befähigt die Hundewürmer mit dem anerkannt
vorzüglich wirkenden **Konetzky's Hundewür-
mitteln.** Erhältlich in der **Ab-
Apothek** und **St. Gertrud-Apothek** (F. W.
Busch).
(Rp. Extracta fl. II: embl. rib. 5; granat.
1,5; absinth. 1,7; fl. m. aeth. 88,5; Ol. palm.
Chr. 53; Vanillin 0,3, in D. I. 15 g, II. 20,
III. 30.)

Sarg-Magazin

Fernsprecher 427. **Gebr. Mütter**

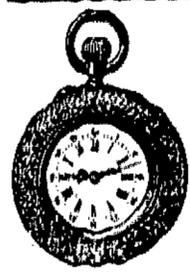
Größtes Lager am hiesigen Platze, bekannt solide Preise.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.

Eiserne Grabkreuze

in allen Preislagen.

obere Mühlenstr. 18 und kurze Königstr. 116a.



Rudolph Kähler

Chronometer- und
Uhrmacher
6 obere Engeldgrube 6
Großes Lager aller Arten
Uhren zu den billigsten Preisen
Reparatur-Werkstatt.
Neuße Webenung.
Mehrjährige Garantie.

Verstießen

**Rauchfleisch, Wurst
und Schinken**

am Sonntag den 28. November 1897
im Lokale des Herrn **F. Loeke**
Leberstraße 3.
Einsatz 30 Pfg., wofür 3 Schiffe.
Hierzu ladet freundlichst ein
F. Loeke.

Auspielen

von
fetten Gänsen, Karpfen u.
auf einem Ziehbillard
am Sonntag den 21. November
Einsatz 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
J. Roks, Fackenburg Allee 57.

Auspielen

von
**fetten Gänsen, Karpfen
u. Rauchfleisch**
auf einem Ziehbillard
am Sonntag den 28. November.
Anfang 11 Uhr.
Einsatz 50 Pfg., wofür 3 Stöße.
Hierzu ladet ergebenst ein
P. Vlering, Karpfenstr. 21.

Auspielen

von fetten Gänsen, Karpfen u.
Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
am Dienstag d. 23. November.
Ergebnis
G. Sahlmann, Mühlenstr. 41.

Verstößen

von
fetten Gänsen und Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
am Sonntag den 21. November.
Einsatz 50 Pfg., wofür 3 Stöße.
Anfang Morgens 11 Uhr.
Hierzu ladet ergebenst ein
W. Eggers, Fackenburg Allee 36.

Friedrich-Franz-Halle

Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr.
L. Lübke.

Wakenitz-Bellevue.

Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
W. Kruse.

Stehr's Etablissement.

Sonntag
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.

Neue Lohmühle

Sonntag:
Große Tanz-Musik.

Louisenlust.

Heute Sonntag:
Große Tanz-Musik.
H. Claudius.

Bitte lesen Sie!

Wallach, Inh.: J. S. Kleve,
Herren- u. Knabengarderoben-Geschäft,
befindet sich
Untertrave 9, bei der Altenfähre.

Wer gut und billig kaufen will, sollte unbedingt seinen Bedarf in
Herren- und Knaben-Garderoben, Tuch- und Buckskin-Neften bei
Wallach, Inh.: J. S. Kleve, Untertrave 9, decken.

In Folge sehr günstigen Ankaufs eines Grundstückes, miethesfreier
Laden, Einkauf von Rohstoffen aus allererster Hand, eigene Anfertigung
von Herren- und Knaben-Garderoben in Berlin und Stettin zu den billigsten
Lohnverhältnissen.

Jeder Klarverkende wird bepflichten, daß ich in Folge vorstehender be-
deutender Vorteile in der Lage bin, billiger zu verkaufen als jede Konkurrenz.

Ich empfehle:

Herren-Winter-Paletots, gut gefüttert, von 8 Mk. an,
bis zu den feinsten à 20-25 Mk.

Herren-Anzüge, elegant gearbeitet, von 7,50 Mk. an,
bis zu den feinsten à 20-24 Mk.

Winter-Jackets von 5 Mk. an.

Herren-Beinkleider von 1,50 Mk. an, bis zu den feinsten à 7-8 Mk.

Arbeiter-Hosen und -Joppen gefüttert von 2,50 Mk. an.

Pellerinen-Mäntel von 10 Mk. an.

Größtes Buckskin-Neften-Lager. 1/4 breite Buckskin Neften zu einem vollständigen
Knaben-Anzug von 1,80 Mk. an. Meterweise von 75 Pfg. an.

Ein großer Posten Herren-Unterjacken von 50 Pfg. an.

Wer thatsächlich Geld sparen will, scheue nicht den kleinen Umweg
und gehe zu

Wallach, Inh.: J. S. Kleve, Untertrave 9, bei der Altenfähre.
Wer bei mir einen Herren-Winter-Paletot oder Anzug kauft, erhält Stoff zu einem Knabenanzug
gratis.

1 Mk.	Paul Würzburg.	1 Mk.
Weimar-Loose!	<p>Weimar-Loose! Haupt- und Schlussziehung 2. bis 8. Dezember d. J. 8000 Gewinne! Hauptgewinn 50,000 Mk. werth! Loose für 1 Mk., 11 Loose für 10 Mk. (Porto u. Liste 20 Pfg.) versendet, so lange der Vorrath reicht auch per Nachnahme, Paul Würzburg, Lübeck, Markt 14.</p>	Weimar-Loose!
1 Mk.	Paul Würzburg.	1 Mk.

Ich officire
Neueste Neuheit in Regenschirmen
in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.
Schirme mit eleganten Griffen
von 70 Pfg. an bis zu den feinsten Qualitäten.
H. Stoppelman, Schirmfabrik, Hürstr. 32.

Heute Sonntag:
Neu-Lauerhof. Grosses Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree frei.
Herm. Gutsche.

Concert-Haus „Flora“
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. **F. Grammerstorf.**

Jeden Sonntag:
Central-Hallen. Tanz in beiden Sälen.
Ende 12 Uhr.

Morgen Sonntag:
Hansa-Halle. Familien-Kränzchen.
Freier Eintritt. Freier Tanz.

Einsegel. Große Tanzmusik
im neu decorirten Salon.
Chr. Koch.

**Allgemeiner
öffentlicher Vortrag**

am Donnerstag den 25. Novbr.
Abends 8 1/2 Uhr
im Saale der Concordia,
Mühlenbrücke 13

Redner: **Dr. med. Hirschfeld**
aus Charlottenburg.

Thema: Die Vorzüge der Natur-
heilkunde vor der Medizin oder
Naturheilkunde und Medizin, ein
Vergleich.

Eintrittskarten zu 10 Pfg., welche
für diesen Vortrag auch die Mitglieder
des unterzeichneten Vereins zu zahlen
haben, sind im Vorverkauf bis zum
25. d., Nachm. 6 Uhr, erhältlich bei den
Herrn **Feinz. Wörn, Gr. Burgstr. 37,**
Carl Lehmann, Ede Postenstr. und
Obertrave, Ernst Albrecht, Mühlen-
brücke 7a, G. Wittfoot, Hürstr. 18,
H. Klempen, Königstr. 116 und G.
Welland, Königstr. 72, an der Abend-
kasse 20 Pfg.

Der Vorstand des Vereins
für Gesundheitspflege und Natur-
heilkunde (arzneilose Heilweise)
in Lübeck.

Emil Naucke's Variété.

Neu! **Gebr. Klepeß, Thurmweiskünstler.**
Neu! **Miss Annetta, Kanonen-Königin.**
Neu! **Herr Graf Pinchen, Humorist.**
Neu! **Geschw. Boloni, Hochturner.**
Neu! **Frl. Erna Kolla, Kostümsoubrette.**
Neu! **The Brothers Tonares, Musik-Quart.**
Neu! **Tom und Tad, Eccentrics.**
Neu! **Mr. Henry, Trapez-Équilibrist.**
Vorzugsbillets gültig.

Moisling.

Einladung zum Ball
sämmtl. Canalarbeiter
am Sonntag d. 21. November
im Lokale des Herrn **Böttcher (Travestrand).**
Anfang 6 Uhr. Ende 4 Uhr.
Eintritt 1 Mk. Damen frei.
Das Comitee.

Lübecker Hebeammen-Verein.

● **Stiftungsfest** ●
verbunden mit Concert, Vorträgen und nach-
folgendem Ball, unter gütiger Mitwirkung mehrerer
Mitglieder des Vereins ehemaliger Waisenhaus-
zöglinge
am **Donnerstag, den 25. November**
im Lokale der Herrn **Schneider, (früher**
Lamprecht), Johannisstr. 25.
Anfang 7 Uhr. Eintrittspreis 75 Pfg.
Karten sind an der Abendkasse erhältlich.
Etwas Ueberflus wird zum Besten der Hilfs-
kasse für Wöchnerinnen verwendet.

Gesangverein
„Eintracht“

Socialer Abend
am Sonntag den 21. November
umständehalber im Vereinshaus, Johannisstr.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Einführung gestattet.
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
Das Fest-Comitee.

**Deutscher
Metallarbeiterverband**
Section der Klempner.

Einladung zum Ball
am Sonntag den 21. November
im Lokale **Frank, Concordia-Garten.**
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg. eine Dame frei.
Der Ueberflus ist für die Familien der
Verurtheilten bestimmt.
Das Comitee.